GEWALT ZWISCHEN HOMOSEXUELLEN MÄNNERN

Dokumentation und Evaluation eines alltäglichen Phänomens[1]

durch

Dr. phil. Joachim Losehand, M.A.
(Zentrum QWIEN)

Gewalt unter Menschen existiert. Insofern bedarf die Rede von der Gewalt keiner Begründung, auch wenn gerade die Selbstverständlichkeit des Gegenstandes nach Rechtfertigung rufen mag. Denn einerseits hat Gewalt seit einigen Dekaden keine gute Presse mehr, sie ist nicht nur als Mittel zur Bildung Heranwachsender, sondern auch als Instrument zur Konfliktbewältigung Erwachsener in zusehends schlechten Ruf geraten: 1934 konnte Erich Kästner in seinem „humoristischen Roman" DREI MÄNNER IM SCHNEE im zweiten Vorwort bemerken: „Ich möchte an dieser Stelle vorausschicken, daß sich die Kunsthistorikerin Elfriede während unserer Abwesenheit mit einem Zahnarzt verlobte. Er kannte den Bamberger Reiter auch nicht. Statt dessen verabfolgte er ihr eine Maulschelle. Man nennt das, glaube ich, seelische Kompensation. Daraufhin war ihm Elfriede um den Hals gefallen. So sind die Frauen" (Gesammelte Werke 1998, Romane II, S. 11), kaum eine Generation später gibt es keinen Zweifel daran: So sind sie *nicht*, die Frauen. Und, wie – zum Thema passend – bemerkt werden muß: die Männer auch nicht.

Denn während keinerlei Zweifel in der Öffentlichkeit darüber bestehen, daß Gewalttäter in überwiegender Zahl Männer sind, wird über diese Offensichtlichkeit vergessen, daß Gewaltopfer ebenfalls in überwiegender Zahl Männer sind. Diese „schiefe" Wahrnehmung der Täter-Opfer-Balance, resultiert regelmäßig aus dem Selbst- und Fremdbild, das männliche Täter und Opfer verbindet, ebenso wie es weibliche Täter und Opfer voneinander trennt. Die als Zeichen des Patriarchats identifizierte männlich-aktive Täterrolle und weiblich-passive Opferrolle[2] läßt gewalttätige

1 Die Vorarbeiten zu und die Abfassung dieses Textes wurden dankenswerterweise unterstützt durch die Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Rahmen des „Queeren Kleinprojektetopfs" sowie durch das Zentrum QWIEN für schwul/lesbische Kultur und Geschichte, namentlich Mag. Andreas Brunner, Guido Prodinger und Mag. Hannes Sulzenbacher sei hier gedankt.

2 Eine solche indirekte Fortschreibung von Stereotypen begegnet immer wieder auch in den Diskussionen um Zwangsehen, in der die Opferrolle des zukünftige Ehe-Mann unsichtbar bleibt, jedoch gilt: „Zu jeder zwangsverheirateten Frau gehört ein zwangsverheirateter Mann.", in: Deniz Baspinar: Der Mythos vom türkischen Macho, DIE ZEIT (online), 01.12.2010, 19:10 Uhr,

Konflikte zwischen Männern und Angriffe von Männern auf Männer als eine besondere Form zwischenmenschlicher Gewalt wahrnehmen, in die beide Männer als Kämpfer involviert und damit grundsätzlich wenigstens potentiell ebenbürtig gedacht sind. Der in einem Kampf unterlegene Mann gilt als Verlierer, nicht als Opfer, denn mag auch eine Schlacht verloren sein, der Krieg hingegen ist es ja noch lange nicht. So ist das Opfer, wiewohl grammatikalisches Neutrum, geschlechtlich jedoch weiblich, die beliebt gewordene verbale Verächtlichmachung von allem und allen dauerhaft Schwachen als „Opfer" denunziert diese Menschen unabhängig von ihrer wirklichen Identiät als „weichlich" - als „weiblich". Das Opfer des Patriarchats und das Opfer im Patriarchat ist die Frau, Opfer-sein heißt und meint damit immer auch Frau-sein.

Wo das männlich-passive Opfer auf einen männlich-aktiven Täter trifft, sind sexuelle, sind homosexuelle Konjekturen nicht weit: Es ist Teil der männlich-homosexuellen Kulturgeschichte, sexuelle Handlungen zwischen Männern auf einen aktiven und einen passiven Part zu verteilen und dem sexuell passiven Partner die Erfahrung des „Erduldens"[3] zukommen zu lassen und diese als – prinzipiell zu vermeidende weil unmännlich und damit unehrenhafte – Unterwerfung unter den aktiven Partner zu definieren. So ist der homosexuelle Mann *nicht* per definitionem der Aktive, der einen anderen Mann Penetrierende, sondern der, der die (aus heternormativer und männlich-physiologischer Sicht: „verkehrte") Rolle eines den Phallus empfangenden Menschen einnimmt, also sich in die Position der empfangende, der passiven Frau begibt.[4] Die anale (wie auch orale) Penetration eines anderen Mannes ist damit nicht nur zeichenhaft, sondern faktisch dessen dauerhafter Ausschluß aus der aktiv-männlichen Täterwelt in die passiv-weibliche Opferwelt.[5] So konnte die antike griechisch-hellenistische Welt mann-männliche geistige und körperliche Liebe nur

<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-11/integration-tuerkische-macho>.

3 Abgeleitung: *„passiv"* → *„patior"*: leiden, erdulden

4 So in einem Interview über türkische Jugendliche in Deutschland mit dem Pädagogen und Männlichkeitsforscher Ahmet Toprak: „Ein Junge, der mir gesagt hatte, er hasst Schwule, Homosexualität sei eine Sünde und Homosexuelle seien keine Menschen. Aber dann sah ich, er packte einen anderen an den Hintern. Als ich ihn zur Rede stellte, sagte er: Ich bin nicht schwul, er ist schwul. Ich habe dann erfahren, dass der aktive Partner als der unproblematisch Männliche gilt. Der Schwule ist der – verzeihen Sie das Wort – 'der sich ficken lässt'. Das war mir neu. Es gab da Jungen, die sehr homosexuellenfeindlich auftraten und doch zu irgendwelchen einschlägigen Treffs gingen, um 'Schwule zu ficken'. Nach dem Motto, wir zeigen denen mal was ein richtiger Mann ist. Homosexuelle werden als Opfer gesehen, und so gab es auch Fälle, bei denen mit den Männern geschlafen wurde, um diese dann anschließend zu verprügeln. Das zeigt die Ambivalenz. Der Mann darf sich auf keinen Fall in die Rolle der Frau begeben, darum sind die Jungs so gegen Schwule.", in: Jörg Lau: Das vermeidbare Unglück der türkischen Jungs, DIE ZEIT (Blog online) 06.09.2011, 11:28 Uhr,
<http://blog.zeit.de/joerglau/2011/09/06/das-vermeidbare-ungluck-der-turkischen-jungs_5057>;
ähnlich in: Lenz (Hg.) 2000 - Männliche Opfererfahrungen, S. 135: „In Stricherkreisen wird Tacheles geredet: 'Ich bin nicht schwul; ich ficke nur!'"

5 in: Davies; Neal (Hg.) 1996 - Pink Therapy. A guide for counsellors and therapists working with lesbian, gay and bisexual clients, S. 194. "We live in a society where men are expected to be able to protect themselves, indeed it is generally believed that men are the sexual aggressors in our culture, not the victims. There are particular cultural stigmas at work around masculinity and penetration."

hochschätzen, weil sie die Penetration unter Männern grundsätzlich sanktionierte und jeden (zumindest anal) penetrierten Bürger als Prostituierten bezeichnete und – so in Athen – bei Todesstrafe von der Ausübung öffentlicher Ämter und von öffentlicher Rede ausschloß, ihm somit substantielle Bürgerrechte nahm und damit an die Seite der Frauen verwies, die ja bekanntlich ebenfalls in jeglicher Versammlung zu schweigen hatten.

Unter dieser Rücksicht ist die Rolle des homosexuellen Mannes, also eines Mannes, der sich sogar willentlich „zur Frau" macht (und nicht lediglich durch Zwang dazu gemacht wird), „natürlicherweise" die Rolle des Opfers. Er ist Opfer aus Sicht des Patriarchats, weil er augenfällig die Haltung des Opfers, der Frau, einnimmt und er ist Opfer gegen die Sicht des Patriarchats, da er durch seine selbstgewählte – oder wie manche sagen: selbstverschuldete – Existenz den heteronormativen Erwartungen nicht gerecht wird und nicht gerecht werden will, sondern mit ihr teils spielerisch und karnevalesk, teils lebensernst und unbedingt eine „verkehrte Welt" zur Wirklichkeit bringt.

Im Feminismus ist der homosexuelle Mann immer also mitgemeint, wenn die Opfer patriarchalen Heterozentrismus' gezählt und benannt – und wenn im Kampf gegen die männlich-heterosexuellen Normen die Reihen fest geschlossen werden. Trotzdem bleiben die Allianzen zwischen heterosexuellen und homosexuellen Frauen (auch bisweilen untereinander) und homosexuellen Männern lose und flüchtig, denn, bei aller *Queerness* seines individuellen wie kollektiven Selbst: ein Mann bleibt immer ein Mann und ist damit selbst als Homosexueller indirekt immer auch Nutznießer patriarchal-hegemonialer Strukturen.

Diese doppelten Gläser verunschärfen den Blick auf das Miteinander und auf das Zusammenleben homosexueller Männer, denn sie sind sowohl doppelt als Opfer definiert (Opfer aus Sicht des Patriarchats und Opfer aus Sicht des Feminismus), als auch werden sie doppelt als Täter wahrgenommen, insofern sie für Patriarchat und Feminismus potentielle Täter sind. Gerne werden homosexuelle Beziehungen oder Partnerschaften in ihrer inneren Selbstorganisation in den verteilten Rollen von „Mann" und „Frau" gesehen, wobei alltägliche und sexuelle Handllungsräume ähnlich zugerichtet und mit phänomenologischen (physischen wie psychischen) Merkmalen der jeweiligen Partner zu korrelieren scheinen und damit jegliche Dominanz- und Unterwerfungshaltung als phäno- und rollentypisch erklärt werden können.

Vorstellungen der „perfekten Beziehung", wie der Mythos von der Kugelgestalt des Urmenschen,

den Platon im „Gastmahl“ dem Alkibiades in den Mund legt (und der im übrigen ganz klar die geistige und moralische Überlegenheit der mann-männlichen Kugelmenschen unterstreicht), steuern theoretische Deutungsmuster der sich notwendigerweise gegenseitig ergänzenden Partner bei; „Gegensätze ziehen sich an“, der Sanguiniker sei für den Phlegmatiker die ideale Wahl, der Aufbrausende für den Besonnenen – der Passive für den Aktiven.

Und dort, wo romantische und nicht zuletzt ursprünglich heteronormative Vorstellungen von Paarbeziehungen aufgebrochen werden und eine Bezeihung als Partnerschaft von Gleichen gelebt wird, gelten verbaler oder körperlicher Schlag-Abtausch unter Männern nach wie vor als Zeichen von natürlich positiv besetzter Männlichkeit, die sich im Wettstreit mit Ebenbürtigen mißt und daran in Sieg und Niederlage gleichermaßen wächst und damit das das normierte Bild des aktiven heterosexuellen Mannes präsentiert, der kontingenter Weise sexuellen Verkehr mit Männern hat. In Variation der modischen Feststellung des heterosexuellen Alfie (im gleichnamigen Film 2004), daß „wer Männlichkeit ausstrahlt, wie einige von uns, [...] Rosa nicht fürchten“ muß, könnte man hier sagen, daß, wer männliches Dominanzverhalten ausstrahlt, den Vorwurf der Homosexualität nicht fürchten muß.[6]

Die dreifache Belastung oder Demütigung,[7] 1) als Mann Opfer von individueller Gewalt zu werden, 2) als homosexueller Mann Opfer von gesellschaftlicher Gewalt zu sein und 2) als homosexueller Mann das Opfer eines anderen homosexuellen Mannes zu sein, läßt betroffene Männer gesamtgesellschaftlich völlig unsichtbar werden. Nicht zuletzt darum, weil auch der schwache Mann sich seines Opferstatus' baldmöglichst entledigen und in seiner Schwachhheit stark sein will („die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht“): es gehört zu den verinnerlichten stereotypen Rollenbeschreibung des Mannes, Gefahren zu ignorieren sowie Krankheiten ebenso herunterzuspielen wie die physischen und psychischen Folgen von Gewalt und Aggression. Diese erworbene Disposition führt dazu, daß Männer entsprechende Einrichtungen zur Opferhilfe und -unterstützung signifikant seltener aufsuchen als Frauen – und fehlende Nachfrage und Erwartungshaltung von Männern veranlaßt Hilfsorganisationen kaum, sich, obwohl als Geist des *„gender mainstreaming“* eigentlich zu erwarten, spezifisch auf Männer zugeschnittenen Angeboten zu widmen.

Wie unsichtbar das Problem der Gewalt unter homosexuellen Männern auch innerhalb der inter-

6 Vickers 1997, S. 3: „men are encouraged to conform to the heterosexual, stereotypical definition of masculinity which venerates aggression and dominance as desirable male characteristics“

7 Vgl. Marcella Melk: Gewalt gegen Männer in erwachsenen Intimpartnerschaften, Dornbirn 2006, S. 36, <http://www.mann-als-opfer.com/downloads/diplomarbeitmelkveit.pdf>

essierten und apriori problemorientieren „*community*" ist, ließ sich auch anläßlich der einschlägigen Tagung „Tabu² - Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen" am 16. November 2010 im Wiener Rathaus feststellen. „Gleichgeschlechtlich" hieß im Kontext der Veranstaltung ausschließlich: „lesbisch", Gewalt unter homosexuellen Männern bzw. in Paarbeziehungen war eine Fußnote, die das weitgehende Fehlen von empirischen Zahlen und wissenschaftlichem Diskurs feststellte. In der von der gleichen Wiener Antidiskriminierungsstelle ausgerichteten Arbeitsrunde anläßlich der „Vienna Pride 2011" am 16. Juni 2011 war dann folgerichtig nur noch von „Gewalt in lesbischen Beziehungen" die Rede.

Jeglicher „*Gender*"- beziehungsweise Geschlechterdiskurs birgt mannigfaltige Fallstricke und Zwänge, die aus der Geschichte und Entwicklung dieses andauernden und stets fortgeschriebenen Diskurses heraus verstanden werden müssen. Die bisweilen mit stark weltanschaulichen Zügen von Partikularinteressen geprägten Debatten dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es immer das gemeinsame Ziel war und ist, zur zivilisatorischen Entwicklung und Wohlfahrt aller Menschen, gleich welchen Geschlechts, welcher Identität oder Orientierung, beizutragen und diese zu fördern. Es wäre niedrig gedacht und gehandelt, wolle man Opfer gegen Opfer quantitativ oder gar qualitativ messen, vergleichen und ihre Interessen schließlich gegeneinander ausspielen.

Unter Rücksicht auf das bislang dokumentierte öffentlich-einschlägige Interesse in Wien an Gewalt unter homosexuellen Frauen darf also die Initiative, die den Blick auf Gewalt unter homosexuellen Männern lenkt, nicht als „*nos-quoque*"-Argument, als „Wir doch auch!"-Ausruf zur vorgeblichen Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit zugunsten von Männern sein, der damit die berechtigten Interessen betroffener Frauen – typisch patriarchal? – marginalisieren möchte.[8] Dies ist zu berücksichtigen, wenn der hier vorliegende Text regelmäßig alleine von homosexuellen Männern spricht sowie wissenschaftliche Beiträge und empirische Studien, die sich beispielsweise allein mit homosexuellen Frauen oder transsexuellen (transidenten) Menschen beschäftigen hier unerwähnt läßt. Herangezogen und bibliographiert wurden hingegen wissenschaftliche Beiträge und empirische Studien, welche – neben anderen einschlägigen Gruppierungen[9] – *auch* von homosexuellen Männern sprechen oder allgemein von Männern, die sexuellen Verkehr mit Männern haben.

8 Die drohende Gefahr, ein reflexhaftes „Ihr also auch!" („*tu quoque!*") bei interessierten anti-feministischen Kreisen auszulösen, hat die wissenschaftliche Beschäftigung von Gewalt durch Frauen (gegen Männer, gegen Frauen) bis heute begleitet und ihr bisweilen den Vorwurf der „Netzbeschmutzung" eingebracht.

9 So erfaßt das US-amerikanische „Anti-Violence-Project" (AVP) der „National Coalition of Anti-Violence Programs" (NCAVP) häusliche Gewalt unter allg. homosexuellen, bisexuellen und transsexuellen bzw. transidenten Menschen (*Lesbian, Gay, Transgender and Bisexual (LGTB) Domestic Violence*).

Dieser Text verzichtet, abgesehen von den vielleicht von manchen als „brachial“ empfundenen einleitenden Bemerkungen, auf jegliche theoretische oder historische Propädeutik zur männlichen Homosexualität und heteronormativen Männlichkeit, auf die soziale Wirklichkeit von gelebter männlicher Homosexualität und erfahrener heterosexueller Homophobie. Er ist zudem nicht als Abschluß eines Projektes, sondern als dessen Anfang zu verstehen.

II
Zum Stand der Forschung

Entgegen der Erwartung, die aus den häufig angestimmten Klagen über ein Fehlen wissenschaftlicher Beschäftigung mit Gewalt unter homosexuellen Männern (und bisweilen auch unter homosexuellen Frauen) im sozialen („häuslichen") Nahbereich genährt ist, liegt den einschlägig Interessierten und Betroffenen eine durchaus qualitativ wie quantitativ relevante Zahl an wissenschaftlichen Beiträgen zum Studium vor.

Geographisch ist, wie nicht anders zu erwarten, der zahlenmäßige Schwerpunkt der Studien in Nordamerika (vor allem den USA) zu finden, aber auch in Europa – hier vor allem Großbritannien, Schweden, Deutschland und – Neuseeland sind Früchte eigenständiger Beschäftigung mit dem Thema greifbar. Zudem gibt es in den meisten Ländern mit einer Tradition einschlägiger (Sub-)Kultur, Antidiskriminierung und Gleichstellung homosexueller Menschen auch entsprechende Initiativen oder gar Einrichtungen, die sich ausrücklich speziell oder als Teilgebiet der Aufklärung und Unterstützung von homosexuellen Betroffenen von Gewalt im sozialen („häuslichen") Nahbereich widmen und somit fortlaufend zu weiterer wissenschaftlicher Beschäftigung anregen.

Eine der grundsätzlichen Herausforderungen, der sich eine Beschäftigung mit („häuslicher") Gewalt im sozialen Nahbereich homosexueller Männer stellen muß, ist die Evaluation der sogenannte „Prävalenz", also des Auftretens von („häuslicher") Gewalt in ihrem sozialen Nahbereich. Hier vor allem quantitative Gewißheit zu erlangen steht vor einer zweifachen Schwierigkeit: 1) Es gibt keine empirisch erhebbaren absoluten Zahlen über homosexuelle Frauen und Männer, eines einschlägige demoskopisch-statistische Erfassung ist aus dem historischen Blickwinkel einer damit potentiellen „Homosexuellen-Kartei" menschenrechtlich höchst bedenklich. Der vermutete Anteil

homosexueller Menschen an der Gesamtbevölkerung wird in einer Bandbreite von etwa drei bis fünf Prozent angenommen, in urbanen Räumen wird von (bis zu) einem Zehntel ausgegangen. Zudem sind innerhalb der Gruppe der homosexuellen Menschen valide Zahlen über Beziehungen, Freundschaften, Partnerschaften oder eheähnliche Zusammenschlüsse nur dort statistisch erfaßbar, wo sie beispielsweise in dem zivilrechtlichen Rahmen einer, wie sie in Österreich heißt: „eingetragenen Partnerschaft" registriert wird. Lebensentwürfe homosexueller Menschen, und hier zumal homosexueller Männer sind bei allen anthropologischen und kulturellen Gemeinsamkeiten mit ihren heterosexuellen Geschlechtsgenossen oftmals volatiler oder werden solcherart empfunden. Gründe, die hier keine Rolle spielen, führen in unterschiedlichen Lebensaltern und -phasen zu unterschiedlichen Definitionen davon, was und wo „Beziehung" oder „Partnerschaft" ist.

Die meisten (empirischen) Studien sprechen in der Regel die Zielgruppe jener Homosexuellen an, die in einer festen Beziehung oder Partnerschaft leben, dabei fallen oft vor dem überlieferten Idealbild einer rechtlich und emotional festgefügten Zweier-Gemeinschaft von Menschen jene Beziehungen im allgemeinen oder wörtlichen Sinn heraus, die man vielleicht als „Liebschaft" oder „Freundschaft (mit gewissen Vorzügen)" bezeichnen würde.

Nicht nur dort, wo potentielle oder tatsächlich Betroffene nicht aktiv mittels einer (stichprobenartigen) Umfrage aktiv angesprochen werden, sondern gerade, wenn allein die tatsächlich Betroffenen aktiv und damit in der Regel bei einer Hilfseinrichtung vorstellig werden und deren Schicksale („Fallgeschichten") dokumentiert werden, stellt sich die Frage der Gewichtung und einer möglichen Aussage über die Relation zur Gesamtzielgruppe (zum Beispiel „alle homosexuellen Männer in der Stadt X im Jahr Y"), die nur begrenzt getroffen werden kann. Manche Studien fragen nach Gewalterfahrung alleine in aktuellen Partnerschaften, andere wiederum evaluieren erfahrene Gewalt durch homosexuelle Männer im allgemeinen, beziehungsweise vom „coming-out" oder von der Pubertät bis zum Zeitpunkt der Befragung.

Unter Berücksichtigung dieser Faktoren ist die Gefahr, Gewalt unter homosexuellen Männern als Phänomen einer Randgruppe innerhalb einer Randgruppe wahrzunehmen und damit doppelt zu verharmlosen, ist also nicht unbeträchtlich. Die Möglichkeit ist – ähnlich der „eingetragenen Partnerschaft" – also gegeben, mit Hinweis auf den prospektiven Anteil homosexueller Menschen an der Gesamtbevölkerung, kombiniert mit dem evaluierten Anteil der Opfer durch homosexueller Gewalttäter im sozialen Nahbereich an der homosexuellen Bevölkerung, die gesellschaftliche Rele-

vanz des Themas schon aus quantitativen Gründen zu bestreiten.

Hinzu kommen qualitative Gründe, sogenannte „Mythen des (homosexuellen) Alltags", die zu einer Verharmlosung, Tabuisierung oder gänzlichen Unsichtbarkeit durch fehlende Wahrnehmung führen oder führen können. Ein solcher allgemeiner „Mythos des Alltags" ist beispielsweise die Begründung der „Kopfnuß" mit der Erklärung: „kleine Schläge auf den Hinterkopf erhöhen das Denkvermögen" oder – deutlicher – die Erklärung eines Sexualgewalttäters gegenüber dem Opfer: „Das brauchst (oder: willst) Du doch, da stehst Du drauf" (siehe die Einleitung).

Die mythische – und damit in der Regel falsche – Vorstellung nicht nur von heterosexuellen, sondern auch von homosexuellen Männern, was eine „richtige", im Sinne von „echte", Jungen- oder Männerfreundschaft, was in der Folge eine homosexuelle mann-männliche Beziehung oder Partnerschaft ausmacht und einschließt, behindert auch dadurch nachhaltig die Beschäftigung mit Gewalt unter homosexuellen Männern, wie sie zuvor schon, angeleitet durch überkommene Mythen des Feminismus über prinzipielle Gewaltfreiheit und Opferrolle der Frau, die Beschäftigung mit Gewalt unter homosexuellen Frauen behinderte.

Die Annahme und weiters die Evidenz von Gewalt unter Homosexuellen wird von manchen Kreisen mit Besorgnis und Mißtrauen aufgenommen, nicht nur, weil damit das bis dahin gepflegte Selbstbild einer gesellschaftlichen Alternative und Avantgarde rissig wird, sondern auch, weil das kolportierte Außenbild des Homosexuellen als wertvolles, wenngleich auch gerne schrilles Mitglied der sozialen Gemeinschaft an Leuchtkraft verliert und vielleicht auch jene Kreise argumentativ stärkt läßt, die Homosexuelle und ihre sexuelle Orientierung als „objektiv in sich ungeordnet" oder sogar „krankhaft" einschätzt und ihnen damit beispielsweise die Fähigkeit zur Kindererziehung und Adoption abspricht.

Andererseits kann der Befund „häuslicher" Gewalt unter Homosexuellen – unter Frauen wie Männern – auch als ein weiteres Zeichen ihrer schieren Normalität betrachet werden. Zwar bedarf es keinen ernsthaften Ausweises darüber, daß „nicht der Homosexuelle pervers ist, sondern die Situation, in der er lebt", aber der kritischen Selbstvergewisserung kann es dienlich sein, daß alle Menschen im Guten wie im Schlechten doch einander gleich sind.

Teil und Frucht einer eingehenderen, wissenschaftlichen wie sachlichen Beschäftigung mit dem

Thema „Gewalt unter homosexuellen Männern“, aber auch unter homosexuellen Frauen kann also im besten Sinne eine Entmythologisierung, ja, eine phänomenologische Normalisierung des homosexuellen Menschen sein. Natürlich werden jene Kreise, die aus sich selbst ein diffuses und ohne jegliche Empirie erworbenes Bild des „gewöhnlichen Homosexuellen“ liebevoll bis obsessiv pflegen kaum willens oder fähig zu einer Revision sein. Denn vor- und außerwissenschaftliche Argumente lassen sich, in welchem sachorientierten Gewand sie auch immer auftreten, nicht mit wissenschaftlichen Nachweisen entkräften. Die vielversprechendere Zielgruppe einer einschlägigen Aufklärung werden vielmehr jene Menschen sein, die sich und ihre Arbeit in den Dienst am Menschen gestellt haben und vielfältige Hilfsangebote bereitstellen. Auch diese Berufsgruppen sind nicht frei von Vorurteilen, jedoch in der Regel überproportional bereit, diese Beschränkungen, einmal als solche erkannt, für eine Herausforderung zu halten und ihnen tatkräftig entgegenzustehen.

II
Mythen über Gewalt zwischen homosexuellen Männern

Gewalt unter homosexuellen Männern existiert. Ob verbale, psychische, physische oder sexuelle Gewalt, Agressionen, Diskriminierung und Ausgrenzung von Individuen oder Gruppen innerhalb der homosexuellen Männer, die subjektive Einzelerfahrung wie der objektive wissenschaftliche Blick lassen auch jenseits von Wahrnehmung und Interpretation keinen anderen Schluß zu.

Der Titel dieses Textes verzichtet bewußt auf die Attribute „häuslich" oder „familiär" und die Voraussetzung von Beziehung und Partnerschaft unter homosexuellen Männern. Denn die Lebensentwürfe und -vollzüge von homosexuellen Männern, wiewohl sie sich an denen ihrer nicht-homosexuellen Mitmenschen affirmativ oder zurückweisend orientieren, sind vielfältig und offen genug, um sie nicht nur mit wenigen Standardbegriffen umschließen zu wollen. Wenn das zugrundeliegende Material in der Regel von „Paarbeziehungen", „Partnerschaften", „Paaren" oder „Beziehungen", seltener von „Freundschaften" spricht, erscheint die Konkretisierung „im ihrem privaten sozialen Umfeld" behutsam und offen genug, um jede Art und Innigkeit der persönlichen Beziehung zwischen homosexuellem Täter und homosexuellem Opfer abzubilden. Unberücksichtigt bleiben damit Übergriffe durch dem Opfer gänzlich Fremde, ebenso ausgeschlosssen sind Kontakte professionell-beruflicher oder auch kommerzieller Natur.

Zunächst gilt also es, einige der gängigsten Mythen, das heißt: falsche Vorstellungen über Homosexuelle und damit auch über Gewalt unter Homosexuellen zurückzuweisen:[10] „Homosexuelle Menschen haben niedrigere ethischen oder moralischen Standards", „Homosexuelle verdienen AIDS".[11] Diese eher allgemeinen Urteile werden konkretisieren sich in Bezug auf Gewalt unter Homosexuellen durch: „die Vergewaltigung eines Homosexuellen ist kein wirkliches Verbrechen", „Homosexuelle verdienen es mißbraucht zu werden", „Mißbrauch oder Gewalt unter Homosexuel-

10 Daß es *keine* Gewalt unter Homosexuellen gibt, wird allgemein nicht angenommen.
11 Vgl. Barnett; Miller-Perrin; Perrin 2011 - Family Violence across the Lifespan, Tabelle auf S. 517.

len ist nicht so schlimm wie unter Heterosexuellen".[12]

Diese (unter Anwendung selbst niedriger ethischer Maßstäbe) gänzlich abzulehnenden Vorstellungen lassen sich sachlich ergänzen und weiter präzisieren durch folgende, von Bastian Finke im Jahr 2000 zusammengetragenen unter Heterosexuellen und Homosexuellen gleichermaßen kursierenden Mythen:[13]

Mythos: „Es ist nur ein Streit unter Freunden, eine Auseinandersetzung unter Jungs, eine Privatsache." Das auf Durchsetzung und Wettbewerb ausgelegte Rollenspektrum von Burschen und Männern identifiziert Gewalt unter einander Bekannten im Alltag, wie eingangs erwähnt, in der Regel als Streit oder nur als Meinungsverschiedenheit kurzfristiger Natur. Die („häusliche") Gewalt im sozialen Nahbereich hat repetiven, dauerhaften, mithin: chronischen Charakter wird von Opfern regelmäßig als Mittel zur Kontrolle und Machtausübung beschrieben,

Mythos: „Der Gewalttäter ist körperlich stark, dass Opfer ist schwach." Gewalt reduziert sich nicht auf physische Gewalt, sondern tritt auch quantitativ häufiger als psychisch-emotionale Gewalt auf (mit zunehmender Intensität auch hinsichtlich der Gewaltart und -qualität), die ja auch von einem prinzipiell körperlich schwächeren Partner ausgeübt werden kann.. Gängige Rollenklischees bedienen die Vorstellung vom dominanten „Mann in der (homosexuellen) Beziehung" und von der untergeordneten „Frau in der (homosexuellen) Beziehung"; bisweilen sprechen die männlichen Beziehungspartner (mehr oder minder?) ironisch über einander als „mein Mann" oder „meine Frau", was das Bild einer „klassisch heterosexuellen" Rollenverteilung in der Partnerschaft für alle Beteiligten verfestigt.

Mythos: „Wer unter Drogen- und Alkoholeinfluss schlägt, ist nur zu einem Teil für seine Handlungen verantwortlich." Das mag vordergründig zutreffen, für den vorherigen Konsum von Drogen oder Alkohol ist jedoch jeder Mensch selbst voll verantwortlich. „Derjenige, der trinkt und gewalttätig ist, hat letztendlich zwei Probleme";[14] dem ist nichts hinzuzfügen.

---

12 Vgl. Barnett; Miller-Perrin; Perrin 2011 - Family Violence across the Lifespan, Tabelle auf S. 517.

13 Finke, Bastian: Schwule als Opfer von „häuslicher Gewalt". In: Lenz, Hans-Joachim: Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim und München 2000. S. 135 – 148, S. 140; die Reihenfolge wurde verändert und Mythos 1: „ Gewaltopfer in Ehen oder Partnerschaften können nur Frauen werden" im Fließtext nicht aufgeführt, vgl. a. Gewalt gegen Männer in erwachsenen Intimpartnerschaften (2006), S. 39ff.

14 Finke, Bastian: Schwule als Opfer von „häuslicher Gewalt". In: Lenz, Hans-Joachim: Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim und München 2000, S. 141.

Mythos: „Das hat doch etwas mit S/M zu tun. Beide mögen das doch." Sexualpraktiken jeder Art sind ein „Spiel" und beruhen auf einer freiwillen Vereinbarung von Regeln seitens aller Beteiligten, die jederzeit und unbeschadet aus diesem Spiel aussteigen können. Gewalt ist kein Spiel und niemand ist freiwillig Gewaltopfer.

Mythos: „Es gibt Gesetze, die schwule Paarbeziehungen schützen oder unterstützen." Zwischen dem tatsächlich vorhandenen Schutz durch Gesetze und dem Weg, diesen Schutz auch zu beanspruchen, liegt der Weg, sich einzugestehen, des Schutzes und der Hilfe zu bedürfen, Schutz und Hilfe zu suchen und schließlich Schutz und Hilfe zu finden. Homosexuelle Männer mit Gewalterfahrungen werden dreifach auf ihrem Weg behindert: durch ihren Opferstatus als Mann, durch ihre Homosexualität im allgemeinen und in Kombination daraus durch ihre Opferstatus als homosexueller Mann.

Mythos: „Er hat die Gewalttat provoziert. Er bekommt zurück, was er verdient hat." Wer grundsätzlich Gewalt als Reaktion auf Konflikte akzeptiert, befördert die Gewaltspirale; maßgerechte Selbstverteidigung auch im Sinne der Notwehr seitens des Gewaltopfers des zu den ethisch akzeptierten Handlungsmaximen, sofern es sich um eine singuläre Situation handelt. In Gewaltbeziehungen sind diese für den Außenbetrachter vielleicht singulären Situationen jedoch eingebettet in ein größeres Spektrum an auch psychisch-emotionaler Gewalt. Schließlich: Gewalt verletzt die Würde eines Menschen, Gewalt verdient niemand.

Mythos: „Er übertreibt doch. Wenn es wirklich schlimm wäre, könnte er ihn doch verlassen." Grundlage jeder Beziehungsgewalt ist Kontrolle und Macht, die das Opfer emotional und psychisch willig und abhängig machen soll. Gewalt in Partnerschaften ist ein Symptom für ein Ungleichgewicht zwischen den Partnern, das mit zunehmendem Maße die Abhängigkeit des einen vom anderen zum Ziel und schließlich zur Folge hat. Und je höher die entstandene Abhängigkeit, desto niedriger die Chance, sich aus dieser Abhängigkeit zu lösen und die Partnerschaft zu verlassen.

Mythos : „Gewalt in schwulen Beziehungen tritt eher auf, wenn sie oft in Bars gehen oder einen Migrationshintergrund haben." Ort und Art der Gewaltausübung mögen differieren, Gewalt in Beziehungen ist geschlechts- und ist schichtenneutral.

Viele der genannten Mythen, Vorurteile oder falschen Vorstellungen treffen heterosexuelle und homosexuelle Beziehungen gleichermaßen. Trotzdem gibt es, wie im folgenden zu auszuführen sein wird, eine Reihe von Phänomenen, die homosexuelle von heterosexuellen Gewaltbeziehungen unterscheiden. Wer über das reine Benennen von Gewaltart, Täter- und Opfertypologie und Prävalenzen hinausgehen will, wird um eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Homosexualität (sic!) als (sozialem) Phänomen in den letzten rund 150 Jahren nicht ebensowenig herumkommen, wie um eine kritische Bewertung der bereitstehenden Theorien zu Sexualität, Gender und Geschlecht. Dieser orientiert sich, wie schon deutlich geworden, allgemein – und für beschlagene Fachleute: sehr oberflächlich – an den kursierenden Thesen zu geschlechter- oder genderspezifischen Rollenbildern und der Vorstellung von Heteronormativität als einem unserer Gesellschaft zugrundeliegendes wirkmächtiges und sogar hegemoniales soziales Konstrukt. Dabei scheinen überkommene (feministisch grundgelegte) Vorstellungen von „gender" in homosexuellen Beziehungen zwischen Männern im Gegensatz zu Paarbeziehungen zwischen Frauen und Männern möglicherweise eine nur untergeordnete Rolle und unzureichende Erklärungsdichte aufweisen.[15] Das zu entscheiden muß jedoch weiteren Studien überlassen bleiben.

15 Vgl. die Überlegungen von Hickey (Hg.) 2003 - Encyclopedia of Murder and Violent Crime, S. 133; so lassen sich beispielsweise gleiche Ergebnisse hinsichtlich eines Altersunterschieds zwischen Täter und Opfer in heterosexuellen Beziehungen und in männlich-homosexuellen Beziehungen auf der Erklärungsebene nicht miteinander vergleichen, ein scheinbar gleiches Phänomen hat unterschiedliche Ursachen.

III
Arten von Gewalt zwischen homosexuellen Männern

Gewalt unter beziehungsweise gegen Menschen tritt in sehr unterschiedlichem Gewand auf; zudem werden nicht alle dem äußeren Anschein nach objektiven Formen von „Gewalt" von Tätern und Opfern (von Handelnden und Behandelten) als Gewalt wahrgenommen. Genauso wie Belästigung oder Beleidigung einer individuell-subjektiven Beurteilung („Definitionsmacht") unterliegen, muß unter Gewalt das verstanden werden, was vom Opfer als Gewalt wahrgenommen wird.

Während es zwischen Gewaltdefinition und (körperlichem) Geschlecht bzw. „Gender"-Rolle durchaus Verbindungen und Abhängigheiten gibt, ist Gewalt unabhängig von sexueller Präferenz oder Orientierung zu verstehen. Folglich wird „Häusliche Gewalt" beziehungsweise wird „Gewalt im sozialen Nahbereich" von heterosexuellen (weiblichen) und homosexuellen (männlichen) Opfern gleichermaßen als solche wahrgenommen und definiert. Zu dem, was im allgemeinen auch für Außenstehende objektiv als gewalttätig eingestuft werden kann,[16] also körperliche und verbale Aggression, werden als Besonderheiten von homosexuellen Männern sowohl Eifersucht, als auch – daraus abgeleitet: Kontrolle des Partners genannt.[17]

Gewalt wird damit als Mittel zur Kontrolle des Partners verstanden, wobei sich diese Gewalt so-

16 „The limited research that has examined the dynamics of gay male domestic violence (see for example, Merrill and Wolfe, 2000) has found that most experience pushing, shoving or grabbing, with other forms of violence occurring with decreasing prevalence – restraining, punching or hitting, and slapping."
battered gay men 2000.pdf; GAY MALE DOMESTIC VIOLENCE & REASONS VICTIMS STAY, J. Michael Cruz (Journal of Men's Studies), March, 2003, No. 3, Vol. 11, p. 309) Synopsis written by Rus Ervin Funk, MSW, Center for Women and Families, Louisville, KY

17 battered gay men 2000.pdf; GAY MALE DOMESTIC VIOLENCE & REASONS VICTIMS STAY, J. Michael Cruz (Journal of Men's Studies), March, 2003, No. 3, Vol. 11, p. 309) Synopsis written by Rus Ervin Funk, MSW, Center for Women and Families, Louisville, KY : „Gay men have been found to define domestic violence in similar ways to heterosexual women with an emphasis on power and control (see Cruz and Firestone 1998); with some additional factors such as control, jealously and internalized homophobia; [...] The research to date suggests that there are some similarities between gay male and heterosexual domestic violence. As Cruz states, [...] we should understand that gay male domestic violence is based on power and control, and it not merely mutual violence or abuse between equals."

wohl physisch, physisch-sexuell oder psychisch verbal und non-verbal äußern kann, aber auch jede Art von Verletzung des Opfers oder Nahestehender und des Vandalismus beinhalten kann, ebenso Mittel zur Erreichung von sozialer Isolation und wirtschaftlicher Abhängigkeit.[18]

Während die Abhängigkeit einer Frau von einem Mann gesellschaftlich – trotz allen Fortschritts, den wir dem Feminismus zu danken haben – nicht durchgehend als Skandal empfunden, sondern rollenstereotypisch erklärt wird, sind Gefühle von Ohnmacht, Kontrolle und Abhängigkeit für den durchschnittlichen erwachsenen Mann gerade in partnerschaftlichen Beziehungen ungewohnt und für heterosexuelle wie homosexuelle Männer rollenuntypisch und damit „unmännlich". Die Betonung von Machtausübung und Kontrolle durch den Partner als „spezifisch" für eine gewalttätige Beziehung unter homosexuellen Männern wird dadurch erklärbar.

Bereits eingangs wurde grob umrissen, daß die Stellung des homosexuellen Mannes in einer heteronormativen Gesellschaft aufgrund seiner „unmännlichen" rollenuntypischen (weil passiven) sexuellen Orientierung und damit stereotyp verknüpften sozialen und emotionalen Verhaltensweise sehr fragil ist undanders als bei der Mehrheit der heterosexuellen Männer einer steten und auch anlasslosen Selbstvergewisserung der eigenen Position bedarf. Ähnlich wie eine Frau in traditionell als „männlich" wahrgenommenen Aufgabenbereichen „ihren Mann stehen" „muß", ist der homosexuelle Mann sich stets gegenwärtig, daß seine Leistung und Lebensführung oftmals nur anerkannt wird, *obwohl* er ein Homosexueller ist, bzw. das seine kontingente sexuelle Orientierung als bestimmender Einflußfaktor für andere, ebenso völlig kontingente Bereiche menschlicher Existenz angesehen wird.
Auch heute noch erfährt darum das Privat- oder Beziehungsleben vieler homosexueller Männer oftmals durch sie selbst vorauseilend eine ähnliche Abwertung ins verschämt Unsichtbare und wird für zu ihrem „Blaubartzimmer", dessen Existenz und Möblierung sie angreifbar und verletzbar macht.

Diese tatsächliche oder empfundene Angreifbarkeit macht diese Männer verwundbar für erpresserische Angriffe seitens ihrer Beziehungspartner. Eine der der Formen von Gewalt, die spezifisch

18 „[....] a means to control others through power, including physical and psychological threats (verbal and nonverbal) or injury (to the victim or others), isolation, economic deprivation, [...] sexual assaults, vandalism (destruction of property), or any combination of methods" (T. W. Burke, 1998, p. 164; National Coalition of Antiviolence Programs [NCAVP], 2001);
zur ökonomischen Komponente vgl. Hamberger; Renzetti (Hg.) 1996 - Domestic Partner Abuse, S. 198: „Gay men can suffer when one partner has a larger income … having more money gives a [gay] man symbolic – and therefore real – advantages over his partner (Blumstein and Schwartz, 1983, pp. 59, 110)"

ist für Beziehungen von homosexuellen Männern ist die Drohung, den Partner vor dessen Familie, dessen Freundes- und Bekanntenkreis sowie im Arbeitsumfeld zu „outen", also dessen bislang nicht thematisierte oder vereimlichte sexuelle Orientierung öffentlich und zum Thema zu machen. Das imminente Szenario einer „Bloßstellung" und die vermuteter Weise daraus resultierenden negativen Folgen bis hin zu möglicher antihomosexueller Gewalt durch Dritte kann ein wirksames Druckmittel sein, um den Partner unter Kontrolle zu halten.[19]

Es darf nun nicht der Eindruck entstehen, daß Gewalt unter homosexuellen Männern, ob sie in einer festen oder als lose definierten Beziehung leben, notwendigerweise im abgesonderten Raum der eigenen vier Wände stattfindet, ein Bild, das durch den Begriff der „häuslichen Gewalt" gerne imaginiert wird. Potentielle Orte für Gewaltanwendung sind alle von Homosexuellen und deren sozialen Umfeld frequentierten öffentlichen und halböffentlichen Plätze, wie Bars, Clubs, Diskotheken, Saunaeinrichtungen, Parks, auch Straßen, in der Freizeit oder im Urlaub.[20]

Solcherart öffentliche Gewalttätigkeiten und Händel werden dabei von den Umstehenden dabei keineswegs regelmäßig ignoriert oder übersehen, tatsächlich fungieren sie als nichtzahlende Zuseher für ein „großes Theater", auf dessen Bühne sich ein „Drama voll Liebe und Eifersucht" abspielt, das charmanterweise immer wieder vom Ernsthaftigen zum Lächerlichen zu kippen droht und, wenn nicht unbeteiligte Beobachter zu Betroffenen werden, unter Garantie für Gesprächsstoff sorgt. Eifer und noch mehr: Eifersucht ist ja bekanntlich ein Zeichen für große Hingabe und Liebe, je größer also die Liebe, desto größer die Eifersucht. Das Dramatische und Exaltierte gehört in manchen Kreisen zur *condicio sine qua non*, gewalttätiges Verhalten gilt so als Rollenerfüllung und mit wird zufriedenem Beifall bedacht: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich" - morgen ist ja alles wieder gut, und die folgende Versöhnungsszene ist ein neues „großes Theater".

---

19 Barnett; Miller-Perrin; Perrin 2011 - Family Violence across the Lifespan, S. 512: „Based on anecdotal evidence, some social scientists have hypothesized the existence of a group of IPV tactics unique to same-sex partners: (a) threatening to out the partner (i.e., disclosing the partner's homosexuality to family, friends, and employers); [...] (see Giorgio, 2002; B. J. Hart, 1996; Letellier, 1996; N. E. Murphy, 1995)".
Hickey (Hg.) 2003 - Encyclopedia of Murder and Violent Crime, S. 133: „There is a significant power that a same-sex partner holds over the other that is independent of gender or gender role: the power to "out" (disclose sexual orientation). It is known that disclosing this information can and does imperil jobs, friendships, and family ties. It also can expose the disclosed partner to physical harm in the form of "gay bashing," targeting lesbians and gay men for harm because of their actual or perceived alternative sexual orientation."
Burgess; Regehr; Roberts 2010 – Victimology, S. 206: „Social isolation, minimizing of the abuse, victim blame, and a belief that the offender will change are also common features. In addition, the offender typologies are very similar (Brown, 2008). In other ways issues are intensified for people in same-sex relationships who are battered. That is, there is a fear of exposure and possible rejection from family and friends upon reporting based on the victim's sexual orientation."

20 In: Lenz (Hg.) 2000 - Männliche Opfererfahrungen, S. 138: „[...] z. B. in der Schwulenbar, in einer Schwulendisco, bei schwulen Freunden, auf einer gemeinsamen Urlaubsreise oder auf der Straße".

Einen solchen Gewaltzyklus („cycle of violence") kennen wir auch aus heterosexuellen Verhältnissen: Situationen oder Phasen der Gewalt werden abgelöst durch eine Zeit der Versöhnung und emotionalen Innigkeit, bis es wieder, beispielsweise ausgelöst durch ein einfach gelagertes Ereignis zu einer erneuten Eskalation kommt; mit fortscheidender Dauer der Beziehung kann es zu Gewalttätigkeiten in kürzeren Abständen und in größerer Intensität kommen.[21]

Es kann nicht oft genug betont werden, daß die eigene und die fremde Wahrnehmung von Gewalt auch bestimmt, was „Gewalt" ist und was nicht; scheinbar oder tatsächlich objektive Handlungskriterien unterliegen immer wieder der sozialen Interpretation vor der Folie der Rollenerwartun, die an die Handelnden angelegt wird. „Echte" Gewalt, also Gewalt als Gewalt und nicht Gewalt als Schauspiel widerspricht dem Selbstbild der „*gay people*", die sich ja in der ein oder anderen Weise fröhlich und ausgelassen, drollig und schrill präsentieren und zeigen wollen, daß sie wie alle anderen Menschen ihre ihnen zugedachte Rolle auf der Bühne des Lebens zu spielen gelernt haben.

Wenn gewalttätiges Partnerverhalten unter homosexuellen Männern als „part of the game" gilt, Lieben und Hassen – „odi et amo", wie der Dichter Catull feststellt (c. 85) – in eins fallen und damit die Neigung zum Drama befriedigen, gibt es keine Platz für ein Opfer und keinen Platz für dessen echte, weitaus prosaischere Nöte. Die gerne beschworene Solidarität unter homosexuellen Männern findet dort ihr Ende, wo Probleme anfangen. Darum ist Gewalt auch unter homosexuellen Männern kein Thema, das besonderer Beachtung geschenkt würde, wie auch die Opfer nicht um Beachtung ringen.[22]

---

21 Hickey (Hg.) 2003 - Encyclopedia of Murder and Violent Crime, S. 132-133: „In the late 1970s, Lenore Walker proposed a 'cycle of violence' model for understanding domestic violence. Her theory highlighted the physical, financial, and emotional power imbalance inherent in a male-female relationship as "allowing" a man to abuse "his property." It also helps explain why so many abused females in opposite-sex relationships, fearing the males' power, do not readily leave. The cycle-of-violence theory describes a repeated pattern of escalation of violence, a violent episode, followed by a "honeymoon" phase, in which the perpetrator solicits forgiveness and promises not to reabuse. Over time, the honeymoon phase disappears as the violent episodes increase in frequency and severity."
Burgess; Regehr; Roberts 2010 – Victimology, S. 206: „In many ways violence in same-sex relationships is similar to that in heterosexual relationships. For example, there is often a cycle of violence that involves a building of tension, followed by actual violence, and then followed by a period of reconciliation and remorse. In addition, the level of violence tends to build over time";
Garnets; Kimmel (Hg.) 2003 - Psychological Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Experiences, S. 462: „Risk factors for violence in gay male, lesbian, and heterosexual relationships also may be similar, and interviews with abused individuals suggest that battering occurs in a cycle of violence for all three types of relationships (Renzetti 1992; Schilit, Lie, and Montagne 1990)".

22 Barak 2003 - Violence and Nonviolence, S. 84: „At least traditionally, homosexual abuse had been to some extent a product of institutionalized neglect by both the straight and gay communities. In short, same-sex violence had remained firmly locked up in the 'homosexual closet', so to speak. Victims of such abuse have customarily been in

Eine andere, Gewalttätigkeiten auch verteidigende Erklärung folgt dem Argumentationsmuster des „*tu quoque*“: „*Auch Du* übst Gewalt aus“ wird dem Opfer gesagt, wenn es sich gegen Gewalt seines Partner verbal oder physisch zur Wehr setzt.[23]

Um die Täter-Opfer-Dichotomie und ganz allgemein das „tertium non datur“ – eine dritte Möglichkeit gibt es nicht – zu vermeiden, ein Vorsatz, der prinzipell richtig ist, entsteht oftmals eine vom feministischen Dualismus her beeinflußter Heterosexismus, der bekennt: „Kein Mann ist nur Opfer!“ Vermieden werden sollen damit „vordergründige klischeehafte Schuldzuschreibungen an das andere Geschlecht“ und „damit falsche Argumente im Geschlechterkampf“, „wenn mittels des Arguments der Opfererfahrung von Männern männliche Täterschaft verleugnet oder heruntergespielt wird“.[24] Da die aufgrund der „verkehrten“ Situation von homosexuellen Männern in einer heteronormativen Gesellschaft besonders intensiv reflektierte Rollenzuschreibung keine eigenständigen oder unabhängigen Rollenangebote für homosexuelle Männer existieren und manche Versuche zu solchen Vorbildern in Anhängigkeit an den Feminismus entstanden – wie ich oben schrieb: „ein Mann bleibt immer ein Mann und ist damit selbst als Homosexueller indirekt immer auch Nutznießer patriarchal-hegemonialer Strukturen“ – ist auch in der Theorie ein Mann immer ein Mann und damit immer nicht nur Opfer, sondern immer auch Täter.[25]

Daß wir einen Abhängigkeit männlich-homosexueller Identitätsbildung von einer allgemeinen dominierenden heteronormativen sozialen Identität voraussetzen müssen, um die Phänomene der Gewalt unter homosexuellen Männern zu erkennen und zu verstehen, ist so banal wie evident.[26] Die dualistische Wahrnehmung der Geschlechter der sich sexuell fortpflanzenden Spezie Mensch, der sich in ihrer Wortwahl auch jene unterwerfen, die die Existenz mehrere Geschlechter annehmen (insofern sie diese regelmäßig als ein Zusammengesetztes in unterschiedlichen Teilen aus den zwei Geschlechtern denken), bestimmt in der ein oder anderen Weise unser Denken, gerade auch

---

various states of denial, as the following examples illustrate.“

23 Barnett; Miller-Perrin; Perrin 2011 - Family Violence across the Lifespan, S. 512: „Based on anecdotal evidence, some social scientists have hypothesized the existence of a group of IPV tactics unique to same-sex partners: [...] (b) using heterosexist control or convincing the victims that they are mutual batterers when their same-sex IPV is self-defensive [...] (see Giorgio, 2002; B. J. Hart, 1996; Letellier, 1996; N. E. Murphy, 1995)“.

24 Lenz (Hg.) 2000 - Männliche Opfererfahrungen, S. 8.

25 in: Davies; Neal (Hg.) 1996 - Pink Therapy. A guide for counsellors and therapists working with lesbian, gay and bisexual clients, S. 194: „"We live in a society where men are expected to be able to protect themselves, indeed it is generally believed that men are the sexual aggressors in our culture, not the victims.“

26 battered gay men 2000.pdf; GAY MALE DOMESTIC VIOLENCE & REASONS VICTIMS STAY, J. Michael Cruz (Journal of Men's Studies), March, 2003, No. 3, Vol. 11, p. 309) Synopsis written by Rus Ervin Funk, MSW, Center for Women and Families, Louisville, KY: „Gay men's constructions of masculinity have also been found to have an impact on gay male domestic violence as well as some of the reasons that gay men stay (Cruz, 2000).“

dann, wenn wir diesen Dualismus zurückweisen. Insofern der Mensch ein „animal sociale" ist und sich selbst in Bezug zu seiner Umwelt wahrnimmt, bestimmten auch die immer schon vorgefundenen Rollenbilder die Suche nach dem Neuen und dem Alternativen.

Die Spannung zwischen vorgefundenem heteronormativem Männerbild des heterosexuellen wie auch des homosexuellen Mannes, die (scheinbar) klare Zuweisung der Täterrolle an den Heterosexuellen Mann und der Opferrolle an den homosexuellen Mann zeigt sich besonders bei Gewalterfahrungen. Einerseits wird angenommen daß der homosexuelle Mann in der ein oder anderen Weise beinahe täglich Gewalterfahrungen durch seine heterosexuell geprägte Umwelt erdulden und damit die Opfererfahrung kennt und damit gegen erfahrene Gewalt in seiner homosexuellen Partnerschaft nicht aufbegehrt,[27] andererseits nehmen sich „schwule Männer, die genauso von den gesellschaftlichen Rollenerwartungen geprägt sind, [...] selbst nur sehr schwer als Opfer wahr"[28]: „Keiner will die Gewalt in einer schwulen Partnerschaft erkennen Und das Opfer, das diese Betrachtungsweise übernommen hat, sieht sich auch nicht als Gewaltopfer, sondern betrachtet die Gewalt als sein persönliches und individuelles Problem".[29]

Gewalt wird als Audruck und Mittel in einer dem heteronormativen Männerbild angelegten Partnerschaft unter Gleichen ausgelegt, in der beide „auf Augenhöhe" miteinander zu verkehren. Homosexuelle Partnerschaft als Gegenentwurf zur traditionellen heterosexuellen Ehe impliziert auch, daß beide homosexuellen Partner wie der heterosexuelle Ehemann die ökonomische Grundlage der Beziehung und gleichzeitig die jeweils als Stärke interpretierte eigene wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern.[30]

Trotzdem gibt es Belege dafür, daß Einkommensunterschiede oder gar die Arbeitslosigkeit des

27 Gewalt gegen Männer in erwachsenen Intimpartnerschaften (2006), S. 43;
Hickey (Hg.) 2003 - Encyclopedia of Murder and Violent Crime, S. 133: „Consequently, many victims of same-sex violence are particularly reluctant to report their abuse because they feel they deserve what they get."

28 Gewalt gegen Männer in erwachsenen Intimpartnerschaften (2006), S. 43;
Hickey (Hg.) 2003 - Encyclopedia of Murder and Violent Crime, S. 133: „Another difference between opposite-sex and samesex domestic violence with respect to males is the inability or unwillingness to define what is happening to them as abuse because it is inconsistent with the male identity. All males, gay or heterosexual, are inculcated from birth with the notion that men do not complain about suffering. They may not even see themselves as victimized unless the harm results in serious, permanent physical injury; less serious physical, verbal, and emotional abuse are seldom reported. As a result, violence is inadvertently tolerated by gay men in their relationships, making outreach and preventative efforts exceptionally difficult".

29 in: Lenz (Hg.) 2000 - Männliche Opfererfahrungen, S. 143.

30 Garnets; Kimmel (Hg.) 2003 - Psychological Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Experiences, S. 461: „For example, gay and lesbian couples report fighting less about money management than do heterosexual couples, perhaps because same-sex couples are less likely to merge their funds and more likely to have two incomes (Blumstein and Schwartz 1983)"

einen Partners einerseits zu Beziehungsproblemen führen,[31] und daß kompetetive Elemente in Beziehungen zwischen homosexuellen Männern deutlich unterschätzt werden.[32]
Die zuvor betonte Erfahrung von Kontrolle und Machtausübung in gewalttätigen Beziehungen zwischen homosexuellen Männern läst plausibel annehmen, daß diese Beziehungen keine Partnerschaften unter „*peers*" (Gleichen) sind, die mehr oder minder freundschaftlich miteinander wetteifern oder Wettkämpfe auch gewalttätig austragen,[33] sondern klar hierarchisch organisierte Beziehungen sind, in der die Machtposition des einen Mannes durch Gewalt gegen den anderen Mann gesichert wird.[34]

Teil der heteronormativen Rollenbildung des Mannes ist, wie eingangs in aller Kürze angerissen, die Abwertung des homosexuellen Mannes aufgrund seiner freiwillig eingenommenen untergeordneten Rolle als passives Sexualobjekt. Diese, aus heterosexueller Sicht: „Selbstherabwürdigung" ist ursächlich für die Ablehnung der (männlichen) Homosexualität an sich. Dieses, allgemein „Homonegativität" genannte Phänomen findet – wenig erstaunlich – auch in homosexuellen Beziehungen.

Gesellschaftliche Vorbehalte gegen oder Zurückweisungen von Homosexualität und homosexuellen Männern führen bei den davon Betroffenen vielfach zu einer Zurückweisung der eigenen Identität und entweder zu Aktepztanz und schließlich zu Verinnerlichung der persönlichen Wertlosigkeit aufgrund der eigenen sexuellen Orientierung, die im Tiefpunkt in der Peiorisierung der eigenen Sexualität gipfelt, oder in entgegengesetzter Weise eigenes homosexuelles Begehren damit rechtfertigt, alleine die für einen Mann erwünschte aktive Rolle einzunehmen und die uner-

31 Garnets; Kimmel (Hg.) 2003 - Psychological Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Experiences, S. 461, vgl. Blumstein and Schwartz 1983; Harry 1984;

32 Garnets; Kimmel (Hg.) 2003 - Psychological Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Experiences, S. 461: „For gay men, gender role socialization can foster competition with intimate partners (Hawkins 1992; Shannon and Woods 1991; but see also McWhirter and Mattison 1984). For example, although partners in heterosexual, lesbian, and gay male couples all feel successful when they earn high incomes, only gay men feel even more successful when they earn more than their partners do (Blumstein and Schwartz 1983)."

33 battered gay men 2000.pdf; GAY MALE DOMESTIC VIOLENCE & REASONS VICTIMS STAY, J. Michael Cruz (Journal of Men's Studies), March, 2003, No. 3, Vol. 11, p. 309) Synopsis written by Rus Ervin Funk, MSW, Center for Women and Families, Louisville, KY: As Cruz states, because "gay men are socialized based on gender, rather than sexual orientation," we should understand that gay male domestic violence is based on power and control, and it not merely mutual violence or abuse between equals."

34 Buzawa; Buzawa; Stark 2011 - Responding to domestic violence, S. 40;
What it does show, however, is that the dynamics within a relationship between same-sex partner violence parallels that of a heterosexual relationship. Most violence occurs against victims who have less power in their relationships and less power in sexual decision making (Eaton et al., 2006; Glass et al., 2008). The fact is that in society as a whole, despite marked social change in recent decades, this still means that heterosexual women are more likely to be victimized by males than the converse".

wünschte passive Rolle des Partners für inferior zu erklären.[35] Die sexuell passiven Rolle des Partners wird wirkmächtig auch in der Unterwerfung des Partners im außersexuellen Bereich.[36]
Mit aller Deutlichkeit muß an dieser Stelle betont werden, daß jeder Sado-Masochismus immer zu definieren ist als eine Praxis in einer sexuellen Beziehung, die auf einer unbedingt einzuhaltenden freiwilligen Vereinbarung zwischen zwei gleichberechtigten Partnern beruht. Zwar mag die freiwillige Wahl der dominanten oder der unterwürfigen Rolle nicht völlig von einer „internalisierten Homophobie" (oder Homonegativität) zu trennen sein, wie individuelle Persönlichkeitsstrukturen zu einer jeweils entgegengesetzten Homonegativität führen (können). Entscheidend ist jedoch, daß sexuelle Praktiken ein erwünschtes sexuelles Spiel sind, aus dem alle Akteuere jederzeit und unbeschadet an Seele und Leib aussteigen können.[37] Eine (sexuelle) Gewaltbeziehung ist kein Spiel und stellt nicht die legitime und gerechtfertigte Erfüllen von Bedürfnissen oder Wünschen der Agenten dar. Die Gewalterfahrung des männlichen (Vergewaltigungs-)Opfers ist, entgegen vielleicht landläufiger Meinung,[38] nicht geringer als die weiblicher Opfer.[39]

---

35 Die Geringschätzung und daraus reultierende (sexuelle) Ausbeutung kann im extrem bis hin zur Zwangsprostitution eines Partners führen, wie eine niederländische Studie belegt: Als de nood aan de man is (2010): <http://www.denhaag.nl/home/bewoners/to/Als-de-nood-aan-de-man-is-2010.htm>, S. 38: „In de opvang is een aantal slachtoffers van gedwongen prostitutie binnen een homoseksuele relatie opgevangen."

36 in: Davies; Neal (Hg.) 1996 - Pink Therapy. A guide for counsellors and therapists working with lesbian, gay and bisexual clients, S. 194: „As with external homophobia, the individual's own 'internalized homophobia' [...] may well have impact on both the abused and the abuser. For the abuser it may form part of a low self-image which they seek to bolster up by having, and exerting, power over their partner. It may also be that their partner embodies some of the elements of their own sexual identity that the abuser feels unhappy about. For instance, if the partner is a camp gay man, this may be an expression of gay identity which, deep down, is distasteful to his lover to the point that the lover becomes persecutory. This does not make the abuse the fault of the abused partner. Rather, it is the problem of the abuser precipitated by his internalized homophobia. For those partners in a relationship who are being abused, their internalized homophobia can cause them to feel like the relationship is in itself wrong - a manifestation of their own 'sick sexuality'. As such, it is not difficult to understand that the abused partner may see the abuse as just another aspect of an already 'perverted' relationship. Some other areas may require special consideration in the context of same sex partner abuse."
Pam Elliott, "Shattering Illusions: Same-sex Domestic Violence," Violence in Gay and Lesbian Partnerships, eds., Claire M. Renzetti and Charles Harvey Miley, New York: Haworth Press, 1996, S. 3: „Sexism creates the opportunity for heterosexual men to abuse their partners, and homophobia, a tool of sexism, creates the opportunity for gays and lesbians to abuse their partners."

37 Dem Einfluß des wachsenden verfügbaren Angebots an Pornographie auf homosexuelle Beziehungen und die Formulierung von Wünschen an eine sexuelle Erfahrung anhand vorgespielter Situationen und Szenen kann und muß hier nicht nachgegangen werden; der Begriffsinhalt von „Gewalt" schließt Freiwilligkeit und Freiheit der Teilnahme an objektiv Gewalttätigkeiten per definitionem aus. Männer, die sich beispielsweise den Film „Fight Club" (1999, nach dem gleichnamigen Roman von Chuck Palahniuk 1996) zum Vorbild nehmen und sich in dunklen Kellergeschoßen prügeln, sind zwar gegeneinander objektiv gewalttätig, jedoch nicht im Sinne einer Täter-Opfer-Diochtomie, wenn dieser Kampf auf freiwilliger Basis, in den jeder nach Lust und Laune einsteigen oder wieder daraus aussteigen kann. Die Verwendung von fiktionalen Vorlagen zu jedwedem freiwilligen Gebrauch ist für das Thema „Gewalt" irrelevant.

38 Garnets; Kimmel (Hg.) 2003 - Psychological Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Experiences, S. 462: „For example, counseling students who read similar scenarios depicting abuse in either a lesbian or a heterosexual couple thought that the abuse was more violent in the heterosexual relationship (Wise and Bowman 1997)."

39 in: Davies; Neal (Hg.) 1996 - Pink Therapy. A guide for counsellors and therapists working with lesbian, gay and bisexual clients, S. 194: „Sexual assault is called indecent assault and can refer to a physical or non-physical assault. Definitions of rape are very specific and deal with the concept of penile penetration. As such, they may

In diesem Zusammenhang muß auf die Verbindung zwischen HIV-Infektion (AIDS) und Gewalt unter homosexuellen Männern eingegangen werden. Dabei sind zwei Bereiche zu berücksichtigen: zum einen die Ansteckung mit dem HI-Virus, zum anderen das Leben mit der Diagnose „HIV positiv". So ist auch die AIDS-Erkranung in gewalttätigen Beziehungen Druck- oder gar Gewaltmittel. Der HIV-positive Gewalttäter droht seinem HIV-negativen Partner mit einer zwangsweisen Infizierung, oder er vollzieht tatsächlich die Ansteckung mit dem HI-Virus.[40] Entsprechende Präzedenzfälle, die nicht alleine unter homosexuellen Männern bekannt wurden, wurden bislang unter strafrechtlichen Gesichtspunkten einhellig als „(Absichtliche schwere) Körperverletzung mit Todesausgang" (StGB §§ 86-87) bewertet (Auch eine vom Noch-Nichtinfizierten erwünschte Infizierung mit dem HI-Virus durch einen „HIV-positiven" Menschen, das sogenannte „Pozzen" (für: „Positiv machen"),[41] ist einschlägig sanktioniert.)

Den die AIDS-Erkrankung in jedem Stadium ist, wie jede chronische oder andere Erkrankung mit einem tödlichen Ausgang, den man im Blick hat, für die Erkranten mit großen persönlichen, ja: existenziellen Ängsten verbunden. Sowohl die psychische wie auch die materielle Seite belasten jeden einzelnen erkrankten Menschen und in dieser zu erwartenden oder bereits eingetretenden großen Not bedürfen sie besonderer Unterstützung, Hilfe und Zuwendung durch ihr soziales Umfeld und besonders durch ihren Beziehungspartner. So infizieren Gewalttäter aus der uneingestandenen Angst, in ihrer Krankheit alleinegelassen zu werden, ihren gesunden Partner, um diesen in einer Schicksalgemeinschaft endgültig an sich zu schmieden und das bisher für den Gewalttäter vorhandene Ungleichgewicht („gesund" gegen „krank") zu beenden.[42] Andererseits kann ein HIV-Infizierter seinen gesunden Partner psychisch unter Druck setzen mit der Aussicht, daß er vor dem gesunden Partner sterben und diesen alleine zurücklassen werde und – ganz allgemein – die eigene Krankheit als Hebel für ein andauerndes schlechtes Gewissen des gesunden Partnerschafts-

not be wide enough to encompass all experiences of 'rape' in the non-legal sense. Therapists need to accept the client's definition of the assault which has happened. Many men and women who have been sexually assaulted by their same sex partners will describe what has happened to them as rape, thus defining the impact of the experience. [...] As with physical and emotional abuse, survivors of sexual attack by same sex partners (or strangers) will express many responses in common with their heterosexual counterparts. Feelings of shame, anger, guilt, shock, terror, grief or self-blame may all be present."

40 Britta Stuff: Warum sich Menschen freiwillig mit HIV anstecken, WELT Online vom 16.02.2007 <http://www.welt.de/vermischtes/article719677/Warum_sich_Menschen_freiwillig_mit_HIV_anstecken.html>

41 Barnett; Miller-Perrin; Perrin 2011 - Family Violence across the Lifespan, S. 512: „„Based on anecdotal evidence, some social scientists have hypothesized the existence of a group of IPV tactics unique to same-sex partners: [...] (c) threatening to infect a gay partner with HIV (see Giorgio, 2002; B. J. Hart, 1996; Letellier, 1996; N. E. Murphy, 1995)." Vgl. Patrick Letellier: Twin Epidemics: Domestic Violence and HIV Infection Among Gay and Bisexual Men, in: Renzetti; Miley (Hg.) 1996 - Violence in Gay and Lesbian Domestic Partnerships, S. 69ff.

42 Patrick Letellier: Twin Epidemics: Domestic Violence and HIV Infection Among Gay and Bisexual Men, in: Renzetti; Miley (Hg.) 1996 - Violence in Gay and Lesbian Domestic Partnerships, S. 73: „ As one HIV-positive heterosexual batterer put it, after infecting his partner, "If I can't have you, then no one can. Now you have to stay with me" (quoted in Jacob, 1993, p. 24)"

teils und die stete Erfüllung von Wünschen einsetzen.

Im umgekehrter Konstellation ist die HIV-Infektion und ein stets drohender Ausbruch einer Folgeerkrankung ein Mittel – aber kein Grund oder gar eine Ursache[43] – für den Gewalttäter, diese Lage gegen das Opfer auszunützen. Eine eigene HIV-Infektion stellt einen nicht zu unterschätzenden Risikofaktor dar, zum Betroffenen von Gewalt durch den Beziehungspartner zu werden:[44] Beim „Gay Men's Domestic Violence Project" in San Francisco waren 1996 rund ein Drittel (30%) der betreuten Klientel selbst von AIDS betroffen,[45] einen ähnlichen Anteil verzeichnete zwei Jahre später, 1998, das „Anti-Violence Project" in New York; dort waren ein Viertel aller Fälle (25%, in absoluten Zahlen: 26) Betroffene, in denen einer der Partner mit HIV infiziert war; zu den dokumentierten, im Zusammenhang mit HIV-Infektionen stehenden Gewaltäußerungen gehörten: verbale Verunglimpfung, der Vorwurf, eine HIV-Infektion weiterzugeben oder weitergeben zu wollen, der (vollzogene) Versuch, mit einem HI-Virus den Partner zu infizieren (ungeschützter Sexualverkehr), die Drohung, die HIV-Infektion dessen Familie, Freunden und Bekannten zu offenbaren.[46]

Auch die in (drohenden oder eingetretenen) fortschreitenden Stadien aus einer Infektion resultierenden Folgeerkrankungen notwendige materielle wie medizinische Unterstützung wird als Druckmittel gegen schwächeren Partner eingesetzt. Die in den USA mögliche Aussicht, im Infektions- oder Krankheitsfall eine bestehende Krankenversicherung zu verlieren, setzt die Betroffenen landesspezifisch noch zusätzlich unter Druck.[47] Auch der schon in fortgeschrittenem Stadium Erkrankte muß Gewalttaten seines Partners vergegenwärtigen, von sukzessiver bis zu endgültiger Isolation des Kranken („X braucht Ruhe ...") von seiner Umwelt, das Ausnutzen dessen physischer

43 Patrick Letellier: Twin Epidemics: Domestic Violence and HIV Infection Among Gay and Bisexual Men, in: Renzetti; Miley (Hg.) 1996 - Violence in Gay and Lesbian Domestic Partnerships, S. 71f.

44 Gewalt gegen Männer D-BFSFJ 2004, S. 226, vgl. a. GiG-net (Hg.) 2008 - Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis, S. 128: „Nordamerikanische Studien legen nahe, dass HIV-positive oder kranke Männer verstärkt von häuslicher Gewalt betroffen sind, u. a. weil diese zusätzliche Ängste haben, ihren gewalttätigen Partner zu verlassen. So können sie z. B. die Angst haben, dann allein zu sein und auf Grund ihrer Krankheit keinen Partner, keine Zuwendung und keine (vielleicht zunehmend notwendige) Unterstützung mehr zu bekommen. (Siehe auch Greenwood, Relf, Huang u. a. 2002)."

45 Patrick Letellier: Twin Epidemics: Domestic Violence and HIV Infection Among Gay and Bisexual Men, in: Renzetti; Miley (Hg.) 1996 - Violence in Gay and Lesbian Domestic Partnerships, S. 70: „The intersection of these two epidemics is clearly visible at the Gay Men's Domestic Violence Project in San Francisco, where 30% of the battered gay and bisexual men to whom the project provides services are HIV-positive (Merrill, personal communication, 1994)."

46 Lesbian, Gay, Bisexual And Transgender Domestic Violence In 1998, 1998nycdvrpt. pdf: „In 25% (26) of cases victims reported HIV/AIDS status being used against them by their partner", S. 14.

47 Hickey (Hg.) 2003 - Encyclopedia of Murder and Violent Crime, S. 133: „In addition, revealing HIV-positive or AIDS status for some gay males in abusive relationships can cause the loss of health insurance as an added devastating feature".

Schwäche zu eigenmächtigem Handeln, Vernachlässigung oder Aussetzen der Pflege.[48]

In wieweit die bei nicht wenigen HIV-infizierten homosexuellen Männern in einer gewalttätigen Partnerschaft vorhandene Hoffnung rational gerechtfertigt ist, der gewalttätige Partner werde im Falle eines Krankheitsausbruchs von seinem gewalttätigen Verhalten ablassen und zu einem fürsorgenden Partner werden, muß offen bleiben. Tatsächlich „stirbt die Hoffnung zuletzt", den Zyklus der Gewalt in der auftrechten Partnerschaft zu durchbrechen.[49] Einen entscheidenden faktischen Anteil an der Motivation, den gewalttätigen Partner nicht zu verlassen, trägt auch der Umstand, daß vielen oder der Mehrheit der Betroffenen nicht bewußt oder bekannt ist, daß oder wo sie Hilfe in ihren Nöten erhalten können.[50]

Eine weitere, hier nur kurz angerissene Risikogruppe, die nach allgemeiner Auffassung von Gewalt in einer homosexuellen Beziehung bedroht ist, sind Burschen und junge Männer bis zum Alter von etwa 30 Jahren.[51] Diese Einschätzung geht nicht nur allgemein einher mit noch ungenügender Lebens- oder Beziehungserfahrung oder allgemein jugendlicher Schwäche und Unerfahrenheit, vielmehr resultiert die Anfälligkeit in der für den jungen homosexuellen Mann (noch) nicht gefestigten (homo-sexuellen) Indentität, die vielfach kritischen oder sogar aggressiven Infragestellungen seitens Dritter ausgesetzt war und ist, denn nur wenige junge Menschen erleben ihre homosexuelle Selbstvergewisserung genauso problematisch oder problemfrei wie ihre heterosexuellen Mitmenschen. Unsicherheit in der Selbstfindung, die Suche nach Selbstsicherheit und Selbstbestätigung auch in einer Partnerschaft macht viele junge Menschen verletzlich und damit anfällig für jede Form von Fremdbestimmung, die die Opfer fälschlich als Sicherheit interpretieren.

48 Vgl. Lesbian, Gay, Bisexual And Transgender Domestic Violence In 2000, 2000ncavpdvrpt.pdf, S. 6f.
49 Vgl. Finke, Bastian: Schwule als Opfer von „häuslicher Gewalt". In: Lenz, Hans-Joachim: Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung. Weinheim und München 2000. S. 143f.
50 Vgl. Als de nood aan de man is (2010): <http://www.denhaag.nl/home/bewoners/to/Als-de-nood-aan-de-man-is-2010.htm>, S. 25: „Verder kunnen de HIV-status, het gebrek aan hulp en ondersteuning aan mishandelde homoseksuele mannen en het gebrek aan kennis over deze diensten redenen zijn om te blijven bij de partner".
51 Die beiden größten Gruppen von hilfesuchenden homosexuellen Männern in den Berichten der NCAVP sind wenigstens seit 2000 regelmäßig die 19-29jährigen und 30-39jährigen (2008: 29% und 28%), wobei der Anteil der 19-29jährigen jedes Jahr gestiegen ist, was auch für ein wachsendes Problembewußtsein bzw. niederschwelligere Angebote sprechen kann; vgl. a. „Konflikt und Konfliktbewältigung in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen 2009, S. 2: „Im Einzelnen erwies sich der Risikofaktor „Jüngeres Lebensalter" für das Ausmaß körperlicher Gewalt in beiden Modellen als bedeutsam: Je älter ein Mensch ist, desto weniger wahrscheinlich ist es, dass er Gewalt erlebt"; in: Lenz (Hg.) 2000 - Männliche Opfererfahrungen, S. 136-137.

IV
Prävalenz von Gewalt zwischen homosexuellen Männern

Demokratische Prozesse werden durch Mehrheitsentscheide bestimmt, trotzdem ist es eine der vornehmsten Aufgaben demokratisch verfaßter, liberaler Gemeinwesen die vitalen Bedürfnisse von Minderheiten wahrzunehmen, zu schützen und zu befriedigen. Je geringer die Zahl der Mitglieder einer Gruppe ist, desto leichter ist es, solle man meinen, ihren Interessen Rechnung zu tragen und ihr Leben zu erleichtern; in der Regel ist jedoch das Gegenteil der Fall.

Das Interesse an der Prävalenz von Gewalt zwischen homosexuellen Männern, also der Quantifizierung des Phänomens, ist somit nicht nur ein wissenschaftlich-statistisches, sondern unterstützt oder behindert gegebenenfalls die Motivation, sich mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen und wirksam Abhilfe zu schaffen. Das individuelle Leid eines Gewaltopfers wird nicht größer oder geringer dadurch, daß es sich als Teil einer kleineren oder größeren Gruppe weiß, die gleiche Erfahrungen machen, sondern der Gedanke, daß andere Menschen mit gleichen Erlebnissen die Kraft zum Weiterleben fanden, entfacht die Hoffnung auf gleiche Stärke.

Während aus pragmatischer handlungsorientierter Sicht die schiere Fallzahl als Argument für einen erhöhten Handlungsbedarf gilt, jedes Gewaltopfer jedoch ein Gewaltopfer zu viel ist, stellt sich die Frage nach ihrer Zahl und ihrem Anteil an Reverenzgruppen (Gesamtbevölkerung, alle homosexuellen Männer) in diesem Text erst zu Schluß. Denn das Phänomen der Gewaltbeziehung unter homosexuellen soll weder durch Dramatisierung noch durch Marginalisierung aus dem Blickfeld gedrängt werden.

Zudem sind die vorhandenen Studien aus verschiedenen Ländern in ihrer uneinheitlichen Anlage der Gewinnung des Zahlenmaterials nur bedingt mit- und gegeneinander vergleichbar. Die Limitierung der Aussagekraft einer Studie ist immer in ihrem Design begründet.

So ist die aktuelle und vielgepriesene Prävalenzstudie 2011 des Österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF)[52] als Quelle für das Thema „Gewalt unter homosexuellen Männern" kaum relevant, obwohl sie sich ganz allgemein mit „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld" beschäftigt und damit das Thema „Gewalt unter homosexuellen Männern" auch ausdrücklich inkludiert.

Die Gründe dafür sind wohl darin zu finden, daß „2,2% der [für die Studie befragten] Männer und 1,3% der Frauen [...] eine gleichgeschlechtliche Beziehung" führen und „gleichgeschlechtliche Partnerschaften [...] in der Stichprobe [...] 0,9% der Männer und 0,5% der Frauen" führen (Ss. 143, 223, 234, 268),[53] bei 1042 befragten Männern und 1292 befragten Frauen und entsprechen die Prozentangaben 22,92 Männern und 16,80 Frauen, die in einer homosexuelle Beziehung leben sowie 9,37 Männern und 6,46 Frauen, die in einer homosexuellen („eingetragenen"?) Partnerschaft leben. Das ist natürlich keine Datenbasis, um irgendeine Aussage zu treffen. Abgesehen von einem schon erwartungserfüllend zu nennenden Absatz (das Verbalopfer, das man den Gottheiten der „Gender Studies" leisten muß), über „Gewalt gegen homosexuelle Frauen und Männer durch Heterosexuelle [...] im Rahmen einer patriarchalen und heteronormierten Gesellschaft", tauchen homosexuelle Männer folgerichtig nur auf, wenn sich „etliche [hier: heterosexuelle] Männer vor allem dann sexuell belästigt [fühlen], wenn dies von einem anderen Mann ausgeht" (S. 104 mit Beispielen von Belästigung heterosexueller Männer durch homosexuelle Männer).[54]

Von ähnlicher Ergiebigkeit sind die veröffentlichten Betreuungs-Statistiken der Wiener Interventionsstelle (2007-2010),[55] deren Fallzahlen hauptsächlich aus polizeilicher Erstintervention resultieren, werden Männer als Opfer von häuslicher beziehungsweise familiärer Gewalt jedoch aufgeführt: Die hier „Gefährder" genannte Tätergruppe besteht zu je rund der Hälfte aus Frauen und Männern (Männer: 2007 = 50,44%, 2008 = 44,3%, 2009 = 47,6%, 2010 = 50,9%). Die nach Beziehungsnähe und -verhältnis aufgeschlüsselte Gruppe der männlichen Gefährder (Vater, Sohn, Bruder usw.) gibt keine Informationen über die sexuelle Orientierung von Tätern und Opfern preis,

52 Online unter: <http://www.bmwfj.gv.at/Familie/Gewalt/Documents/Gewaltpraevalenz_final.pdf>

53 Bei der Pilotstudie „Gewalt gegen Männer" im Auftrag des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend der Schweiz (September 2002 bis März 2004), gaben lediglich 3 von 199 Männern an, in einer homosexuellen Partnerschaft zu leben, damit waren „keine Aussagen über homosexuelle Partnerschaften möglich".
<http://www.mann-als-opfer.com/downloads/haeuslichegewaltgegenmaennerjungnitz.pdf>

54 Zur Gewalt unter homosexuellen Frauen vermerkt die ÖIF-Prävalenzstudie zwei Fälle: „In der Studie gaben zwei Frauen an, in den letzten drei Jahren sexuelle Gewalt durch ihre derzeitige Partnerin erlebt zu haben" (S. 143); die in Beziehung oder Partnerschaft lebenden homosexuellen Männer gaben damit laut Studienergebnis keinerlei Gewalterfahrung an.

55 <http://www.interventionsstelle-wien.at/> unter dem Menüpunkt „Berichte und Statistiken"

wiewohl sie bei einigen Untergruppen (für die hier behandelte Thematik von Interesse wäre. Erschwert wird die Analyse der Statistiken dadurch, daß das Begriffsinstrumentarium uneindeutig bzw. nur mit heteronormativen Gläsern verständlich ist: So wird der Begriff „Lebensgefährte" als männlicher Täter eines männlichen volljährigen Opfers gemeinsam mit dem Begriff „Lebensgefährte der Mutter" in den Statistiken, „Lebensgefährte" wird gruppiert als „Lebensgefährte, Stiefvater" (2007), „Lebensgefährte, Schwiegervater, Schwiegersohn, Stiefvater, Stiefsohn" (2008), „Bekannter, Lebensgefährte, Stiefvater" (2009) und schließlich als „Cousin, Lebensgefährte, Stiefvater" (2010). „Lebensgefährte der Mutter" jedoch nur einmal zusammen mit „keine Beziehung/Stalking" in 2007.

Eine valide oder nur annähernd plausible Aussage über in den Zahlen „versteckte" homosexuelle Täter läßt sich damit kaum erzielen, zumal anzunehmen ist, daß „(Ex-)Lebensgefährte", „Lebensgefährte der Mutter" und „Stiefvater", auch „(Ex-)Freund" jeweils den gewalttätigen Partner der Mutter des männlichen Opfers in je unterschiedlicher (juristischer) Beziehungsform nennen; denn auch die Kategorie „(Ex-)Freund" wird nur in äußerst disparaten Gruppen wie „Cousin, Freund, Schwiegervater" (2007), „Onkel, Neffe, Nachbar, Freund, Ex-Lebensgefährte, Ex-Freund" (2008), „Enkelsohn, Ex-Lebensgefährte, Fremder, Freund, Onkel, Schwiegervater" (2009) genannt, in 2010 fehlt die Kategorie „(Ex-)Freund" ganz.[56]

Durchgängig bekannt und benannt sind die Gruppen „Bekannter", „Mitbewohner" und „Sonstiges (unbekannt)", die – erfahrungsgemäß – Gewalttäter in heterosexuellen und homosexuellen Beziehungen mitmeinen:

	2007	2008	2009	2010
Bekannter	5,30%	6,40%	7,00%	7,00%
Mitbewohner	5,60%	2,70%	3,30%	2,80%
Sonstiges (unbek.)	7,08%	7,00%	4,50%	7,80%

Diese den Statistiken entnommenen Prozenzwerte sind bezogen auf die Gruppe aller Täter, das heißt: aller weiblichen und männlichen Täter gemeinsam; der prozentuale Anteil innerhalb der

56 Vgl. WIBIG, Abschlussbericht Band „Staatliche Intervention bei häuslicher Gewalt", 2004, Kap. 12.1.1; Gewalt gegen Männer D-BFSFJ 2004, S. 225: „Bei der Evaluation des Modellversuchs Platzverweis in der Berliner Polizeidirektion 7 im ersten Halbjahr 2003 gab es bei 380 von WiBIG ausgewerteten Fällen 4 % männliche Geschädigte und männliche Beschuldigte (Leopold/Grieger/Rabe 2002). Bei einer Stichprobenanalyse der Berliner Staatsanwaltschaft war in 6 % der Fälle die Konstellation männlicher Beschuldigter und männlicher Geschädigter. Hierbei lag in 15 % der Fälle eine Gegenanzeige vor. Allerdings ist aus den Zahlen nicht ersichtlich, ob es sich hierbei um einen Lebenspartner oder um ein anderes Familienmitglied, z. B. Vater, Sohn, Bruder etc. handelt."

Gesamtgruppe der männlichen Täter ist wie folgt:

	2007	2008	2009	2010
Bekannter	9,94%	9,25%	13,38%	13,71%
Mitbewohner	11,11%	4,62%	7,01%	5,58%
Sonstiges (unbek.)	14,04%	12,14%	9,55%	15,23%
Ingesamt	**35,09%**	**26,01%**	**29,94%**	**34,52%**

Es wäre nun völlig verfehlt, diesem guten Drittel aller von der Wiener Interventionsstelle 2007-2010 betreuten Fälle (31,39%) von mann-männlicher Gewalttat eine homosexuelle Komponente beigeben zu wollen, jedoch bieten diese Zahlen Anlaß zur Spekulation und damit zur Erwartung auf validere Ergebnisse; zumal rund 90 von 100 Betreuungsfällen eine polizeiliche Intervention vorausging, die Aggression oder Gewalt also die Schwelle gesellschaftlich akzeptierter Konfliktbewältigung mittels Gewalt überschritt bzw. ohne Hilfe von Außen nicht mehr bewältigbar war.[57]

Die „Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie" spricht heterosexuelle Männer oder gar homosexuelle Männer zudem als Opfer von häuslicher beziehungsweise familiärer Gewalt nicht an. Unter dem Stichwort „Familiäre Gewalt" sind Frauen und Kinder als Opfergruppen mitgemeint, Männer jedoch nicht.[58]

Ausdrückliche (Fall-)Studien oder einschlägiges Zahlenmaterial zur Prävalenz von Gewalt unter homosexuellen Männern können selbst von der des Desinteresses und der Untätigkeit völlig unverdächtigen Beratungsstelle „Courage" in Graz, Innsbruck und Wien, welche in der psychosozialen Beratung nicht genug zu lobende Pionierarbeit geleistet hat und leistet, aus deren reichen Praxis aktuell nicht beigesteuert werden.

Allerdings läßt sich klarerweise aus den Betreuungszahlen einer (selbst spezifisch auf Homosexuelle ausgerichteten) Einrichtung keine Prävalenz ableiten, da die verschiedenen Verdrängungs- und Abwehrmechanismen gegen das Eingeständnis, Opfer eines anderen homosexuellen Mannes geworden zu sein, einen selbst niederschwelligen Zugang behindern. So waren im Jahr 2008 in der Berliner Beratungsstelle MANEO rund 8 % aller durch bekanntgemachten Gewaltfälle im „häuslichen" oder im sozialen Nahbereich angesiedelt, ein Wert, der für eine internationale Metropole

57 Die ÖIF-Prävalenzstudie „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld" (2011) zeigt, daß Frauen und Männer in gleich hohem Maße bereit sind (16,5% bzw. 18,5%), bei entsprechender körperlicher Gewalterfahrung die Polizei einzuschalten (vgl. Abbildung 107).

58 Der Internetauftritt unter <http://www.interventionsstelle-wien.at/> läßt keinen Zweifel an der rollenstereotypen Sichtweise auf Gewalt, die (nicht unplausibel) mit quantitativen Fallzahlen begründet wird.

mit signifikant hohem Anteil an Homosexuellen selbst unter optimistischen Voraussetzungen als zu niedrig angesehen werden muß.[59]

Im folgenden wird ein Überblick über rund 25 Jahre Prävalenz-Zahlen zu (sexueller) Gewalt unter homosexuellen Männern gegeben.

Die in der Literatur[60] erwähnte erste Studie von **1987** nennt 17% aller Partnerschaften bzw. Beziehungen als von [sexueller] Gewalt betroffen (hier allerdings Partnerschaften unter homosexuellen Frauen).[61]

1991: 74% ist die höchste je ermittelte Prävalenz (erneut: unter homosexuellen Frauen);[62] beide Studien unterscheiden sich allerdings deutlich hinsichtlich Anlage und Design. Im gleichen Jahr ermittelt die Studie von Island und Lettelier einen Anteil von 15-20%.[63]

1994: Studie zur sexuellen Gewalt unter Männern in Großbritannien[64] mit einer Datenbasis von 930 Jugendlichen und Männern (erreicht über Bars, Clubs, soziale Netzwerke und Presse), von denen 26,6% von sexueller Belästigung oder Gewalt berichteten, 65,4% der über 21jährigen hatte einschlägige Erfahrungen durch dauerhafte oder zufällige Partner.[65]

1995: Studie zur sexuellen Gewalt unter Männern in den USA [66] mit einer Datenbasis von 196 Männern (erreicht über einschlägige Clubs, Geschäfte und Publikationen), von denen 29% Erfahrung von sexueller Gewalt gemacht hatten.[67]

1996: Susan L. Miller vergleicht in ihrem Aufsatz die Prävalenzen von Gewalt bei heterosexuellen

59 Holger Walther (2009): Häusliche Gewalt in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften von Männern <http://www.vlsp.de/node/218>, Text: <http://www.vlsp.de/system/files/100823_WSHaeuslicheGewalt.pdf>; Zehn Jahre zuvor, 1998 „wurden uns [= MANEO] über 20 Fälle bekannt, das sind etwa 10% der uns gemeldeten Fälle, bei denen es um Formen von Gewalt gegen den Partner ging“ (in: Lenz (Hg.) 2000 - Männliche Opfererfahrungen, S. 138.)
60 Buzawa; Buzawa; Stark 2011 - Responding to domestic violence, S. 40.
61 Buzawa; Buzawa; Stark 2011 - Responding to domestic violence, S. 40.
62 Lie, G. Y, Schilit, R., Bush, J., Montagne, M,, & Reyes, L. (1991). Lesbians in currently aggres-sive relationships: How frequently do they report aggressive past relationships. Violence and Victims, 62, 121-135.
63 Island, D. & P Letellier. Men Who Beat the Men Who Love Them: Battered Gay Men and Domestic Violence, Harrington Park Press, New York, 1991.
64 Hickson, F.C.E., Davies, P.M., Hunt, A.J., Weatherburn, P., McManus, T.J., & Coxon, S.P.M. (1994). Gay men as victims of non-consensual sex. Archives of Sexual Behavior, 23, 281-295.
65 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
66 Kalichman, S.C., & Rompa, D. (1995). Sexually coerced and noncoerced gay and bisexual men: Factors relevant to risk for Human Immunodeficiency Virus (HIV) infection. The Journal of Sex Research, 32, 45-50.
67 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.

und bei homosexuellen Pararen[68] und gibt die Bandbreite mit 28%-50% für heterosexuelle Paare und 25%-48% für homosexuelle Paare an; in der Folge finden sich zunehmend Belege für eine gleiche Rate für heterosexuelle wie homosexuelle gewalttätige Paarbeziehungen bzw. das Vorkommen von Gewalt in Beziehungen unabhängig vom Geschlecht der Partner.

1997: Die Studien von Landolt und Dutton 1997[69] sowie von Waldner-Haugrud, Gratch und Magruder 1997[70] ermitteln ein Vorkommen von 48% in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften von Frauen und 30-40% in Paarbeziehungen unter homosexuellen Männern.[71]

1998: 1) Der Bericht des „National Coalition of Anti-Violence Program" (NCAVP) ermittelt, daß Gewalt in etwa in 25-33% aller homosexuellen Beziehungen (Frauen- und Männerbeziehungen) vorkommt und vergleichbar mit den Ergebnissen hinsichtlich heterosexueller Beziehungen. Das Verhältnis von homosexuellen Männerpartnerschaften (49%) und homosexuellen Frauenbeziehungen (48%) zeigte sich ausgeglichen.[72]

2) Eine kanadische Studie[73] ergibt, daß von 439 befragten homosexuellen und bisexuellen Männern von 19 bis 30 rund 14% Erfahrung mit nicht-einvernehmlichen Sexualverkehr haben.[74]

1999: Eine Studie mit einer Datenbasis von 2474 befragten Männern jeder sexuellen Orientierung in Großbritannien[75] ergibt, daß von 78 homosexuellen und bisexuellen Männern oder Heterosexuellen mit gelegentlich homosexuellen Sexualverkehr 40 (= 51%) nicht-einvernehmlichen Geschlechtsverkehr erfahren mußten und 7 Männer (9%) Erfahrung mit sexueller Gewalt gemacht haben.[76]

---

68 Susan L. Miller: Expanding the Boundaries Toward a More Inclusive and Integrated Study of Intimate Violence, in: Hamberger; Renzetti (Hg.) 1996 - Domestic Partner Abuse, S. 195.
69 Landolt, M.A., & Dutton, D.G. (1997) Power and Personality: An analysis of gay male intimate abuse. Sex Roles, 37, 335-359.
70 Waldner-Haugrud, L.K., Gratch. L.V., & Magruder, B. (1997) Victimization and Perpetration Rates of Violence in Gay and Lesbian Relationships: Gender issues explored. Violence & Victims, 12, 173-184; Waldner-Haugrud, L.K., & Gratch, L.V. (1997) Sexual Coercion in Gay/Lesbian Relationships: Descriptives and gender differences. Violence & Victims, 12, 87-98.
71 Garnets; Kimmel (Hg.) 2003 - Psychological Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Experiences, S. 462.
72 Sokoloff; Pratt (Hg.) 2005 - Domestic Violence at the Margins, S. 20.
73 Strathdee, S.A., Hogg, R.S., Martindale, S.L., Cornelisse, P.G., Craib, K.J., Montaner, J.S., O'Shaughnessy, M.V., & Schechter, M.T. (1998). Determinants of sexual risk-taking among young HIV-negative gay and bisexual men. Journal of Acquired Immune Deficiency Syndromes and Human Retrovirology, 19, 61-66.
74 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
75 Coxell, A.W., King, M., Mezey, G., & Gordon, D. (1999). Lifetime prevalence, characteristics, and associated problems of non-consensual sex in men: Cross sectional survey. British Medical Journal, 318, 846-850.
76 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.

2000: 1) Eine weitere Studie in Großbritannien, durchgeführt von den gleichen Autoren wie die Studie in 1999[77] ergab, daß von 50 homosexuellen und bisexuellen Männern oder Heterosexuellen mit gelegentlich homosexuellen Sexualverkehr 19 (= 38%) nicht-einvernehmlichen Geschlechtsverkehr erfahren mußten.[78]
2) Eine in Deutschland (Berlin) durchgeführte Studie[79] ergab auf einer Datenbasis von 310 im öffentlichen Raum befragten homosexuellen Männern, daß 141 Männer (45,5%) bislang in ihrem (erwachsenen) Leben Formen von leichter bis schwerer sexueller Gewalt erfahren mußten.

3) In 15% aller von Tjaden & Thoennes befragten Partnerschaften von homosexuellen Männern wurde sexuelle Gewalt erfahren.[80]

4) Der Bericht für das Jahr 2000 des „National Coalition of Anti-Violence Program" (NCAVP) erhärtet die gleiche Prävalenz von Gewalt in heterosexuellen wie homosexuellen Beziehungen.[81]

5) Die Studie von Valleroy u. a. (USA)[82] mit einer Datenbasis von 3449 (homosexuellen, bisexuellen und gelegentlich homosexuell verkehrenden) Männern in Ballungsgebieten zwischen 15 und 22 Jahren, die im öffentlichen Raum (Bars, Clubs usw.) befragt wurden, ergab, daß 1203 von ihnen (34, 9%) Erfahrungen mit sexueller Gewalt bzw. nicht-einvernehmlichen Geschlechtsverkehr gemacht haben.[83]

2001: „Gay Pride" in Atlanta (USA)[84] von 595 männlichen Teilnehmern gaben 121 Befragte (20,3%) an, analem Geschlechtsverkehr unter emotionalem oder psychischem Druck zugestimmt

77 Coxell, A.W., King, M., Mezey, G., & Kell, P. (2000). Sexual molestation of men: Interviews with 224 men attending a genitourinary medicine service. International Journal of STD & AIDS, 11, 574-578.
78 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
79 Krahé, B., Schütze, S., Fritsche, I., & Waizenhöfer, E. (2000). The prevalence of sexual aggression and victimization among homosexual men. The Journal of Sex Research, 37, 142-150.
80 Tjaden, P., & Thoennes, N. (2000). Extent, nature, and consequences of intimate partner violence: Findings from the National Violence Against Women Survey. Washington, DC: U.S. Department of Justice; vgl. Buzawa; Buzawa; Stark 2011 - Responding to domestic violence, S. 40.
81 Vgl. a. Leland, J. (2000, November 6). Silence ending about abuse in gay relationships. New York Times, p. 18. Retrieved October 2, 2002, from http://www.nytimes.com/ und Barak 2003 - Violence and Nonviolence, S. 84.
82 Valleroy, L.A., MacKellar, D.A., Karon, J.M., Rosen, D.H., McFarland, W., Shehan, D.A. Stoyanoff, S.R., LaLota, M., Celetano, D.D., Koblin, B.A., Thiede, H., Katz, M.H., Torian, L.V., & Janssen, R.S. (2000). HIV prevalence and associated risks in young men who have sex with men. Journal of the American Medical Association, 284, 198-204.
83 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
84 Kalichman, S.C., Benotsch, E.G., Rompa, D., Gore-Felton, C., Austin, J., Luke, W., DiFonzo, K., Buckles, J., Kyomugisha, F., & Simpson, D. (2001). Unwanted sexual experiences and sexual risks in gay and bisexual men: Associations among revictimization, substance use, and psychiatric symptoms. The Journal of Sex Research, 38, 1-9.

sowie sexuell-körperliche Gewalt erfahren zu haben.[85]

2002: 1) Die Studie von Greenwood, Relf, Huang u. a.[86] befragt 2.881 homosexuelle und bisexuelle Männer in vier Großstädten der USA. In den letzten 5 Jahren (1997-2002) haben psychische Gewalt in einer Beziehung erfahren: 34 %, körperliche Gewalt in einer Beziehung: 22 %, sexualisierte Gewalt in einer Beziehung: 5,1%. Opfer einfacher Gewalt wurden 39,2 %, 18,2 % wurden Opfer mehr als einer Gewaltart.[87]

2) 23% von 122 bei einer Veranstaltung befragten homosexuellen oder bisexuellen Burschen und Männer gaben an, sexuelle Gewalt oder sexuelle Nötigung von einem gleichgeschlechtlichen Sexualpartner erlebt zu haben.[88]

2003: 1) Der Anteil homosexuellen Männer, die Gewalt in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung erfahren mußten liegt nach Cruz[89] bei 20%.[90]

2) Studie Beck u. a. (2003) in Großbritannien: 122 über ein medizinisches Wochenmagazin befragte Männer berichteten 26% von Erfahrung mit nicht-einvernehmlichem Sexualverkehr[91]

3) Eine kanadische Studie[92] ergibt Prävalenzzalen von 14,2% hinsichtlich nicht-einvernehmlichen Sexualverkehrs nach dem 14. Lebensjahr für homosexuelle, bisexuelle oder gelegentlich homosexuell verkehrende Jugendliche und Männer. [93]

2004: Die Studie der „National Institutes of Health" ergibt, daß 20% aller 2,881 in New York, Chi-

85 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
86 Greenwood, G.L., Relf, M.V., Huang, B., Pollack, L.M., Canchola, J.A., Cantania, J.A. (2002). Battering Victimisation among a Probability sample of men who have sex with men, American Journal of Public Health, 92, 12, 1964-1969.
87 Greenwood, G.L., Relf, M.V., Huang, B., Pollack, L.M., Canchola, J.A., Cantania, J.A. (2002). Battering Victimisation among a Probability sample of men who have sex with men, American Journal of Public Health, 92, 12, 1964-1969.
88 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
89 "Why Doesn't He Just Leave?": Gay Male Domestic Violence and the Reasons Victims Stay by J M Cruz The Journal of Mens Studies (2003) Volume: 11, Issue: 3, Pages: 309-323
90 battered gay men 2000.pdf; GAY MALE DOMESTIC VIOLENCE & REASONS VICTIMS STAY, J. Michael Cruz (Journal of Men's Studies), March, 2003, No. 3, Vol. 11, p. 309) Synopsis written by Rus Ervin Funk, MSW, Center for Women and Families, Louisville, KY
91 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
92 Non-consensual sex experienced by men who have sex with men: prevalence and association with mental health. by Pamela A Ratner, Joy L Johnson, Jean A Shoveller, Keith Chan, Steve L Martindale, Arn J Schilder, Michael R Botnick, Robert S Hogg Patient Education and Counseling (2003) Volume: 49, Issue: 1, Pages: 67-74
93 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.

cago, San Francisco und Los Angeles befragten Männer durch einen gleichgeschlechtlichen Beziehungspartner körperliche Gewalt in den letzten fünf Jahren erfahren haben.[94]

2005: 1) Die Beiträge von Pattavina, Hirschel u. a. 2007[95] sowie Seelau und Seelau 2005[96] bestätigen (erneut) aufgrund von Evaluationen offizieller Statistiken die These Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen genauso häufig anzutreffen ist wie in gegengeschlechtlichen Beziehungen.[97]

2) Für die schwedische Studie „Våldsamt lika och olika – Om våld i samkönade parrelationer" von 2005 (2006) werden 2013 homosexuelle, bisexuelle und transsexuelle Menschen befragt; es ergibt sich eine Prävalenz von 17% aller Befragten, die von Gewalt in einer (früheren) Beziehung berichten.[98]

3) Die us-amerikanische Studie zu lebenszeitlichem Opferstatus von homo-, bi- und heterosexuellen Geschwistern[99] ergibt, daß von 226 homosexuellen Männern, die sich über Anzeigen und Soziale Netzwerke für die Studie gemeldet hatten, im Erwachsenenalter 28% zu sexuellen Handlungen, 20,6% zu sexuellem Verkehr genötigt wurden, 15,1% versuchte Vergewaltigung und 11,6% vollendete Vergewaltigung erleiden mußten.[100]

2006: 1) John Fenaughty und andere puplizieren eine Studie zu „Sexual Coercion among Gay Men, Bisexual Men and Takatâpui Tâne in Aoraroa" (Neuseeland)[101]

2) Die (nicht-repräsentative) britische Studie „Comparing Domestic Abuse in Same Sex and Heterosexual Relationships"von Catherine Donovan, Marianne Hester, Jonathan Holmes, Melanie McCarry[102] ergibt eine Prävalenz von 35,2% (94 von 258 Befragten homosexuellen Männern) von

94 Gay domestic violence: the hidden epidemic – One reason why it is so hard to find out how many gay men are battered by their mates is that we'd rather not know about it. By Jeffrey L. Williams Jr. (2005) GayDVTheHiddenEpidemic.pdf
95 Hirschel, D., Buzawa, E., Pattavina, A., 8c Faggiani, D. (2007). Domestic violence preferred and mandatory arrest laws: To what extent do they influence police arrest decisions? Journal of Criminal Law and Criminology, 98(1), 255-298.
96 Sheila M Seelau, Eric P Seelau: Gender-Role Stereotypes and Perceptions of Heterosexual, Gay and Lesbian Domestic Violence, in: Journal of Family Violence (2005) Volume: 20, Issue: 6, Pages: 363-371.
97 Buzawa; Buzawa; Stark 2011 - Responding to domestic violence, S. 40.
98 Våldsamt lika och olika – Om våld i samkönade parrelationer; valdsamtlika.pdf
99 Balsam, K., Rothblum, E.D., & Beauchaine, T.P. (2005). Victimization over the life span: A comparison of lesbian, gay, bisexual, and heterosexual siblings. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 73, 477-487.
100 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
101 Fenaughty, John: Sexual Coercion 2006, S. 13-14, Tabelle 1.
102 Catherine Donovan, Marianne Hester, Jonathan Holmes & Melanie McCarry. Comparing Domestic Abuse in

Gewalterfahrung in gleichgeschlechtlichen Beziehungen.

3) Die Studie von Stanley, Bartholomew, Taylor, Oram, & Landolt, 2006 geht von einer Bandbreite von 21-50% von Gewalterfahrung in Beziehungen von homosexuellen Männern aus, dabei berichten rund die Hälfte der Befragten von wenigstens zeitweiser gegenseitiger Gewalt.[103]

2007: Laut us-amerikanischen „National Violence Against Women Survey" berichten 23% aller Männer, die in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben, von Vergewaltigung, körperlicher Aggression, Verfolgung.[104]

2009: „Konflikt und Konfliktbewältigung in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen", Studie am Department Psychologie Familienpsychologie der LMU München;[105] die „Online-Befragung zu Konflikttaktiken in gleichgeschlechtlichen Beziehungen sowie zu Risikofaktoren körperlicher Beziehungsgewalt" mit 742 freiwilligen homosexuellen und bisexuellen männlichen und weiblichen Teilnehmern; Ergebnis: 66-73% Prävalenz psychische Gewalt, 8-9% körperliche Gewalt und 7-19% sexuelle Gewalt; Androhung von ungewolltem Outing: 1% aller Befragten.

2010: Veröffentlichung des Pilotberichts „Als de nood aan de man is" zur Betreuung von männlichen Gewaltopfern in den Niederlanden; von den 12 in Interviews befragten Männern gab die Hälfte an, Gewalt in einer homosexuellen Beziehung erfahren zu haben.[106]

Same Sex and Heterosexual Relationships (2006)

103Stanley, J., Bartholomew, K., Taylor, T., Oram, D., & Landolt, M. (2006). Intimate violence in male same-sex relationships. Journal of Family Violence, 21(1), 31-4.

104 2007 National Resource Center on Domestic Violence (NRCDV), NRC_LGBTDVStatistics.pdf

105 <http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Studien/Ergebnisse_Konflikt_und_Konfliktbewltigung.pdf>

106Als de nood aan de man is (2010): <http://www.denhaag.nl/home/bewoners/to/Als-de-nood-aan-de-man-is-2010.htm>, S. 80.

V
Hilfe für Gewaltopfer und Täter

Einhellige Übereinstimmung bestimmt die Forschung in der Aufassung, daß homosexuelle Menschen und insbesondere homosexuelle Männer große Schwierigkeiten haben, Hilfe zu suchen und Hilfe zu finden. Die ausführlich zuvor in diesem Text beschriebenen dreifachen Hemmnisse als männliches homosexuelles Opfer manchen es Männern, von denen die Umwelt und die von sich erwarten, selbständig mit Problemen bzw. sogenannten „Herausforderungen" fertigzuwerden und Stärke zu zeigen, nicht leicht, selbst augenscheinlich niederschwellige Hilfsangebote in Apsruch zu nehmen.[107]

Die im Prinzip vorbildlichen und für Opfer jeden Geschlechts und jeder sexuellen Orientierung oder sexuellen Identitat günstige gesetzlichen Voraussetzungen sind wirklungslos, wenn die Opfer nicht das Vertrauen in die (Vertreter der) Einrichtungen und Organe der Gesellschaft aufbringen, ihre verbrieften Rechte wahrzunehmen. Zudem fehlt es ganz allgemein, wie gezeigt wurde, auch an einer Sensibilisierung der homosexuellen Männern, Streit von Gewalt unterscheiden zu können, vielfach herrscht der Habitus der „teilnehmenden Beobachtung" vor, werden die genannten Mythen tradiert und fortgeschrieben.

107 Garnets; Kimmel (Hg.) 2003 - Psychological Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Experiences, S. 462, vgl. a. die Schweizer „Untersuchung des psychosozialen Beratungsangebotes in drei Schweizer Städten", Christen 1998 - Gewalt in homosexuellen Beziehungen. „Ausgangslage dieser Untersuchung bildete die Annahme, dass die in der wissenschaftlichen Literatur vorgefundene, weitgehende Ausklammerung homosexueller Beziehungen aus der Gewaltdiskussion auch in der Praxis jener Stellen zu finden sein müsste, die sich in ihrer Arbeit mit Gewalt in Beziehungen konfrontiert sehen. Diese Annahme findet sich hier, am Schluss der Untersuchung, bestätigt. Jedoch zeigt sich die Ausgrenzung nicht darin, dass es keine Beratungsangebote für homosexuelle Männer und/oder Frauen gibt, die von Gewalt in ihrer Beziehung betroffen sind, sondern darin, dass das Auffinden dieser Hilfsangebote weitgehend dem Zufall überlassen bleibt. Dies ist besonders bedenklich, weil Schwule und Lesben nach Auskunft der Interviewten ihre Beraterinnen sehr bewusst aussuchen - es erstaunt daher kaum, dass die Stellen von ihren homosexuellen Klientinnen nicht aufgrund ihrer Broschüren und Faltblätter, sondern aufgrund persönlicher Empfehlungen ausgewählt wurden"

Bibliographie nach Erscheinungsdatum:

Projekte im Internet:

<http://www.rainbowdomesticviolence.itgo.com/>

<http://gmdvp.org/>

<http://www.broken-rainbow.org.uk/>

<http://www.esdas.org.uk/lgb_&_t.html>

http://www.giftfromwithin.org/html/dvgc.html
Domestic Violence and the Gay Community: A Right to Peace and Safety
© Dr. Amy Menna & Gift From Within

1967:

Beck, A.T. (1967) Depression: Clinical, experimental and therapeutic aspects. New York, NY: Harper & Row.

1978:

Diamond, D.l., & Wilsnack, S.C. (1978). Alcohol abuse among lesbians: A descriptive study. Journal of Homosexuality, 4, 123-142.

1979:

Walker, L. (1979) The Battered Woman. New York, NY: Harper Perennial
Waldner-Haugrud, L.K. (1995) Male and Female Sexual Victimisation in Dating Relationships: Gender differences in coercion techniques and outcomes. Violence and Victims, 10, 125-136.

1984:

Dobash, R.E., & Dobash, R.P. (1984) The Nature of Antecedents and Violent Events. The British Journal of Criminology, 24, 269-288.

Harry, J. (1984) Gay Couples. New York, NY: Praeger Publishers

1986:

Brand, P.A., & Kidd, A.H. (1986) Frequency of Physical Aggression in Heterosexual and Female Homosexual Dyads. Psychological Reports, 59, 1307-1313.

Naming the Violence: Speaking Out About Lesbian Battering edited by K. Lobel. Seattle, WA: Seal Press, 1986.

Battered Lovers--The Hidden Problem of Gay Domestic Violence. Los Angeles, CA: The Advocate, March 4th, 1986, pp.42-46.

'Battered Lovers - The Hidden Problem of Gay Domestic Violence', The Advocate(LA), March 4, 1986, at 42.

Lobel, K. (Ed). Naming the Violence: Speaking Out About Lesbian Battering, Seal Press, Seattle, 1986.

Coleman, D.H., & Straus, M.A. (1986) Marital Power, Conflict, and Violence. Violence and Victims, 1, 141-157.

1987:

Bologna, M.J., Waterman, C.K., & Dawson, L.J. (1987) Violence in Gay Male and Lesbian Relationships: Implications for practitioners and policy makers. Paper Presented at the Third National Conference for Family Violence Researchers, Durham, NH.

Gay and Lesbian Community Action Council, Minneapolis, MN (1987). A Survey of the Twin Cities gay and lesbian community: Northstar Project. (Unpublished Manuscript).

Kelly, E.E., & Warshafsky, L. (1987) Partner Abuse in Gay Male and Lesbian Couples. Paper Presented at the Third National Conference for Family Violence Researchers, Durham, NH.

Loulan, J. (1987). Lesbian passion. San Francisco, CA: Spinsters/Aunt Lute.

1988:

Law, S. 'Homosexuality and the Social Meaning of Gender', (1988) Wisconsin Law Review 187.

1989:

Matsuda, M.J. 'Public Responses to Racist Speech; Considering the Victim's Story', (1989) 87 Michigan Law Review 2320.

Morrow, S. & D. Hawxhurst. 'Lesbian Partner Abuse: Implications for Therapists', (1989) 68 Journal of Counseling & Development 58.

Reed, J. 'Naming and Confronting Gay Male Battering', Gay Community News, April 16-22, 1989, at 9.

Renzetti, C. 'Building a Second Closet: Third Party Responses to Victims of Lesbian Partner Abuse', (April 1989) 38 Family Relations 157.

Gardner, R. A. (1989). Method of conflict resolution and correlates of physical aggression and victimization in heterosexual, lesbian, and gay male couples. Dissertation Abstracts International, 50(2-B), 746.

Waterman, C.K., Dawson, L.J., Bologna, M.J. (1989) Sexual Coercion in Gay Male and Lesbian Relationship: Predictors and implications for support services. The Journal of Sex Research, 26, 118-124.

1990:

Parker, S. (1990). Healing abuse in gay men: The group component. In M. Hunter (Ed.), The sexually abused male, Vol 2: Application of treatment strategies (pp. 177-198). Lexington, MA: Lexington Books/D. C. Heath and Company.

Elliott, P.(Ed.)(1990). Confronting Lesbian Battering. St Paul, MN: Minnesota Coalition for Battered Women.

Follingstad, D.R., Rutledge, L.L., Berg, B.J., Hause, E.S and Polek, D.S. (1990) The Role of Emotional Abuse in Physically Abusive Relationships. Journal of Family Violence, 5, 107-119.

Coleman, V.E. (1990). Violence between lesbian couples: A between groups comparison. Unpublished doctoral dissertation: University Microfilms International, 9109022

The Scourge of Domestic Violence by David Island, PhD. and Patrick Letellier, MA. Gaybook, @9. San Franscisco, CA: Rainbow Ventures, Inc., Winter 1990, pp.11-14.

Compounding the Triple Jeopardy: Battering in Lesbian of Color Relationships by Valli Kanuha. found in Diversity and Complexity in Feminist Theory,Haworth Press, 1990, pp. 169-184.

Confronting Homophobia: A Manual for Battered Woman's and Anti-Sexual Assault Programs edited by P. Elliot and J. Guth. St. Paul: Minnesota Coalition for Battered Women, 1990.

Confronting Lesbian Battering edited by P. Elliot. St. Paul: Minnesota Coalition for Battered Women, 1990.

Violence Between Lesbian Couples: A Between Groups Comparison by Vallerie Coleman (an unpublished doctoral dissertation). University Microfilms International, 9109022, 1990.

Island, I. & P. Letellier. 'The Scourge of Domestic Violence', Gay Book # 9, San Fransisco, CA, Rainbow Ventures Inc, Winter 1990, at 11.

Kingston, T. 'When the Battering Won't Stop: Domestic Violence Awareness Month', The San Fransisco Bay Times, October 1990, at 10.

Price, J. 'Domestic Violence Between Gays a Hidden Crisis, Counselors Say', The Washington Times, July 20, 1990, at A3.

Robson, R. 'Lavender Bruises: Intra-Lesbian Violence, Law and Lesbian Legal Theory', (1990) 20 Golden Gate University Law Review 567.

Berger, R.M. (1990). Men Together: Understanding the Gay Couple. Journal of Homosexuality, 19, 31-49

1991:

Men Who Beat the Men Who Love Them by David Island and Patrick Letellier. New York: Harrington Park Press, 1991

Battered Husbands--Domestic Violence in Gay Relationships by Michael Szymanski. Los Angeles, CA: Genre Magazine, Fall 1991, pp. 35-37, 44, 73.

Bird, K. 'Toward a Feminist Analysis of Lesbian Violence', Lesbian Violence Action Group, Melbourne, 1991.

Garcia, J. 'The Cost of Escaping Domestic Violence', Los Angeles Times, May 6, 1991, Part E, at 2.

Gwat-Yong Lie & S. Gentlewarrier. 'Intimate Violence in Lesbian Relationships: Discussion of Survey Findings and Practice Implications', (1991) 15 Journal of Social Service Research 41, 1991, The Haworth Press.

Island, D. & P Letellier. Men Who Beat the Men Who Love Them: Battered Gay Men and Domestic Violence, Harrington Park Press, New York, 1991.

Lahey, K.A. 'On Silences, Screams, and Scholarship: An Introduction to Feminist Legal Theory' in Devlin, R.F. Canadian Perspectives in Legal Theory, Toronto, Edmond Montgomery, 1991.

Rhodes, E. 'Closeted Violence - Authorities, Experts Slowly Start to Offer More Help to Battered - and Battering - Partners of the Same Sex", The Seattle Times, May 23, 1991, at F1.

Szymanski, M. 'Battered Husbands: Domestic Violence in Gay Relationships', Genre Magazine, Fall 1991, at 35.

Lie, G. Y, Schilit, R., Bush, J., Montagne, M,, & Reyes, L. (1991). Lesbians in currently aggres-sive relationships: How frequently do they report aggressive past relationships. Violence and Victims, 62, 121-135.

1992:

Violent Betrayal: Partner Abuse in Lesbian Relationships by Claire Renzetti. Newbury Park, CA: Sage Publications, Inc., 1992.

The Violence At Home by Katrin Snow. Los Angeles, CA: The Advocate, June 4, 1992, pp. 60-63.

Nealson, P. 'Gays, Lesbians Also Feel Domestic Violence', The Boston Globe, June 1, 1992, at 14.

Robson, R. 'The Violence Among Us', Lesbian Outlaw, Firebrand Books, New York, 1992, at 157.

Snow, K. 'The Violence at Home', The Advocate (L.A.), June 4, 1992, at 60.

1993:

Not So Different, After All by Patricia King. New York, NY: Newsweek, October 4, 1993.

Bricker, D. 'Fatal Defense: An Analysis of Battered Woman's Syndrome Expert Testimony For Gay Men and Lesbians Who Kill Abusive Partners', (Winter 1993) 58 Brooklyn Law Review 1379.

Kendall, C. '"Real Dominant, Real Fun!": Gay Male Pornography and the Pursuit of Masculinity', (1993) 57 Saskatchewan Law Review 21

Lundy, S. 'Abuse That Dare Not Speak Its Name: Assisting Victims of Lesbian and Gay Domestic Violence in Massachusetts', (Winter 1993) 28 New England Law Review 273.

1994:

Letellier, P. (1994). Gay and bisexual domestic violence victimization: Challenges to feminist theory and responses to violence. Violence & Victims, 9(2), 95-106.
Letellier, P. (1994). Gay and bisexual violence in relationships victimization: Challenges to feminist theory and responses to violence. Violence & Victims, 9, 95-106.

This article demonstrates how same-sex male battering challenges contemporary feminist domestic violence theory. The author shows current theory to be heterosexist and therefore insufficient to explain the phenomenon of battering among gay/bisexual men. Domestic violence theories that integrate a sociopolitical and a psychological analysis of battering are presented as more inclusive of same-sex domestic violence. Differences between battered gay/bisexual men and battered women are illustrated, focusing on how these men conceptualize and respond to violence against them. The author also examines the social context of homophobia in which same-sex battering occurs; the impact of AIDS on gay/bisexual men as it pertains to battering; the misconception of "mutual combat"; and the difficulty of seeking help. The article highlights the need for empirical research on same-sex male battering.

Bryant, A.S., & Demian, R. (1994). Relationship Characteristics of American Gay and Lesbian Couples: Findings from a national survey. Journal of Gay and Lesbian Social Services, 1, 101-117.

When Gays BatterTheir Partners by David Tuller. San Francisco Chronicle, January 3, 1994, pp.1,A8.

Lesbian Battery: Paying the Ultimate Price, by Mindy Ridgeway. San Francisco, CA: San Francisco Bay Times, May 5, 1994.

Gay and Bisexual Domestic Violence Victimization: Challenges to Feminist Theory and Responses to Violence by Patrick Letellier. Violence and Victim, Vol 9, No 2, 1994, pp. 95-106.

Camposeco, M. 'Domestic Abuse Now Recognised Among Gays', Sacremento Bee, August 24, 1994, at B1.

Coleman, V. 'The Relationship Between Personality and the Perpetration of Violence', Internet, Abstracted from (1994) 9(2) Violence and Victims, Springer Publishing Company.

Duryea, B. 'The Closet Within the Closet', St. Petersberg Times, December 13, 1994, at 2B.

Hickson, F.C.E., Davies, P.M., Hunt, A.J., Weatherburn, P., McManus, T.J., & Coxon, S.P.M. (1994). Gay men as victims of non-consensual sex. Archives of Sexual Behavior, 23, 281-295.

Letellier, P. 'Stop Gay-Bashing at Home', The San Fransisco Chronicle, June 27, 1994, at A 19.

Liquori, D. 'Breaking the Barriers for Battering Victims' The Times Union (Albany NY), October 29, 1994, at B6.

Olson, R. 'Gay Relationships Also Subject To "Battered Person's Syndrome" ', Los Angeles Times, March 13, 1994, Part A, at 1.

Ristock, J. 'And Justice for All?...The Social Context of Legal Responses to Abuse in Lesbian Relationships', (1994) 7 Canadian Journal of Women and the Law 415.

Salmon, A. & F. O'Toole. 'Outing Sexual Assault and Domestic Violence in the Lesbian and Gay Community', West Side Observer, Issue 87, December 1994, at 13.

Salmon, A., Isles, S., & T. Norton. 'Sexual Assault in the Gay and Lesbian Community', West Side Observer, Issue 85, October 1994.

Swift, M. 'A Step to Visibility', Sydney Star Observer, November 2, 1994.

Tuller, D. 'Law Doesn't Take Problem Seriously', The San Fransisco Chronicle, January 3, 1994, at A1.

Aguilar, R.J., & Nightingale, N.N. (1994) The Impact of Specific Battering Experiences on the Self-Esteem of Abused Women. Journal of Family Violence, 9, 35-45.

Benedict, H. (1994) Recovery: How to survive sexual assault for women, men, teenagers and their friends. New York, NY: Columbia University Press.

Bradford, J., Ryan, C,. & Rothblum, E.D. (1994). National Lesbian Health care survey: Implications for mental health care. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 62, 228-242.

1995:

Intimate Abuse: Domestic Violence in Lesbian Relationships by Marissa J. Ventura. Deneuve, July/August 1995, pp. 40-42.

Lesbian and Gay Domestic Violence: A Resource edited and published by Tuscon United Against Domestic Violence, April 1995. Available by contacting The Brewster Center at 510-881-7201.

Angelo and Maureen. 'After the Honeymoon', West Side Observer, Issue 90, March 1995, at 10.

Chachere, V. 'Violence Among Gay Partners Drawing Notice', The Tampa Tribune, July 24, 1995, at 1.

Cook, H. 'Hitting Close to Home: Domestic Violence in the Gay and Lesbian Community', Gay and Lesbian Times Interactive (San Diego), 1995.

Kalichman, S.C., & Rompa, D. (1995). Sexually coerced and noncoerced gay and bisexual men: Factors relevant to risk for Human Immunodeficiency Virus (HIV) infection. The Journal of Sex Research, 32, 45-50.

Kendall, C. & B. Eyolfson, 'One in Ten But Who's Counting?: Lesbians, Gay Men and Employment Equity', (1995) 27(2) Ottawa Law Review 281

Kirby, N. & B. Kemp. 'Battered Men Come Out of the Closet', The Independent, March 8, 1995, at 23.

Lowers, J. 'Gay and Lesbian Partners Not Immune to Violence', Chicago Sun Times, February 25, 1995, at 18.

Price, Waterhouse, Urwick. Out of the Blue: A Police Survey of Violence and Harassment Against Gay Men and Lesbians', NSW Police Service, 1995.

Spatt, M. 'Same Sex Domestic Violence Cases Now Covered by State Law', Internet, 1995, <http://www.zoom.com/outnow/52/violence.htm> [2012 nicht mehr erreichbar]

Taylor, J. & T. Chandler. Lesbians Talk Violent Relationships, Scarlet Press, London, 1995.

1996:

Walsh, F. (1996). Partner abuse. In D. Davies & C. Neal (Eds.), Pink therapy: A guide for counsellors and therapists working with lesbian, gay and bisexual clients (pp. 188-198). Bristol, PA: The Open University.

Farley, N. (1996). A survey of factors contributing to gay and lesbian domestic violence. In C. M. Renzetti & C. H. Miley (Eds.), Violence in gay and lesbian domestic partnerships (pp. 35-42). New York, NY: Harrington Park Press/Haworth Press, Inc.

Davies, D., & Neal, C. (Eds.). (1996). Pink therapy: A guide for counsellors and therapists working with lesbian, gay and bisexual clients. Bristol, PA: The Open University.

Coxell, A. W., & King, M. B. (1996). Male victims of rape and sexual abuse. Sexual & Marital Therapy, 11(3), 297-308.

Sloan, L., & Edmond, T. (1996) Shifting the Focus: Recognising the Needs of Lesbian and Gay Survivors of Sexual Violence. Journal of Lesbian and Gay Social Services, 5, 33-52.

Chitty, J. 'Lesbian Stalked Me, Claims Former Lover', The Western Australian, May 14, 1996, at 5.

Ferrante, A., Morgan, F., Indermaur, D. & R Harding. Measuring the Extent of Domestic Violence, Hawkins Press, 1996.

Gibson, R. 'Gay Killer was "Battered Wife" ', The West Australian, February 8, 1996, at 11.

MacDonald, J. 'Brother 'Not Cruel", The West Australian, February 14, 1996.

Lee Vickers, The Second Closet: Domestic Violence in Lesbian and Gay Relationships: A Western Australian Perspective, Volume 3, Number 4 (December 1996), <http://www.murdoch.edu.au/elaw/issues/v3n4/vickers.html>

Bailey Jr, G. R. (1996). Treatment of domestic violence in gay and lesbian relationships. Journal of Psychological Practice, 2(2), 1-8.

Elliott, P. (1996) Shattering Illusions: Same sex violence in relationships. In C.M. Renzetti, & C.H. Miley (Eds.), Violence in Gay and Lesbian Partnerships. (pp 1-8), New York, NY: Haworth.

Farley, N. (1996). A survey of factors contributing to gay and lesbian violence in relationships. Journal of Gay & Lesbian Social Services, 4, 35-42.

Letellier, P., Gay an bisexual domestiv violence victimization. Challenges to feminist theory and responses to violence, in: K. Hamberger & C. Renzetti (Hg.): Domestic partner abuse, New York NY, 1-21.

Letellier, P. (1996). Twin epidemics: Domestic violence and HIV infection among gay and bisexual men. In C. M. Renzetti & C. H. Miley (Eds.), Violence in gay and lesbian domestic partnerships (pp. 69-81). New York, NY: Harrington Park Press/Haworth Press, Inc.

Hamberger, L. K. (1996). Intervention in gay male intimate violence requires coordinated efforts on multiple levels. In C. M. Renzetti & C. H. Miley (Eds.), Violence in gay and lesbian domestic partnerships (pp. 83-91). New York, NY: Harrington Park Press/Haworth Press, Inc.

Hamberger, L. K., & Renzetti, C. (Eds.). (1996). Domestic partner abuse. New York, NY: Springer Publishing Co, Inc.

Byrne, D. (1996). Clinical models for the treatment of gay male perpetrators of domestic violence. In C. M. Renzetti & C. H. Miley (Eds.), Violence in gay and lesbian domestic partnerships (pp. 107-116). New York, NY: Harrington Park Press/Haworth Press, Inc.

Cabaj, R. P., & Klinger, R. L. (1996). Psychotherapeutic interventions with lesbian and gay couples. In R. P. Cabaj & T. S. Stein (Eds.), Textbook of homosexuality and mental health (pp. 485-501). Washington, DC: American Psychiatric Press, Inc.

Mendez, J. M. (1996). Serving gays and lesbians of color who are survivors of domestic violence. In C. M. Renzetti & C. H. Miley (Eds.), Violence in gay and lesbian domestic partnerships (pp. 53-59). New York, NY: Harrington Park Press/Haworth Press, Inc.

Merrill, G. S. (1996). Ruling the exceptions: Same-sex battering and domestic violence theory. In C. M. Renzetti & C. H. Miley (Eds.), Violence in gay and lesbian domestic partnerships (pp. 9-21). New York, NY: Harrington Park Press/Haworth Press, Inc.

Renzetti, C. M., & Miley, C. H. (Eds.). (1996). Violence in gay and lesbian domestic partnerships. New York, NY: Harrington Park Press/Haworth Press, Inc.

Sarantokos, S. (1996). Same-sex couples: Problems and prospects. Journal of Family Studies, 2(2), 147-163.

Savin-Williams, R. C., & Cohen, K. M. (1996). Psychosocial outcomes of verbal and physical abuse among lesbian, gay, and bisexual youths. In R. C. Savin-Williams & K. M. Cohen (Eds.), The lives of lesbians, gays, and bisexuals: Children to adults (pp. 181-200). Orlando, FL: Harcourt Brace College Publishers.

1997:

Landolt, M.A., & Dutton, D.G. (1997) Power and Personality: An analysis of gay male intimate abuse. Sex Roles, 37, 335-359.

Renzetti, C. M. (1997). Violence in lesbian and gay relationships. In L. L. O'Toole & J. R. Schiffman (Eds.), Gender violence: Interdisciplinary perspectives (pp. 285-293). New York, NY: New York University Press.

Renzetti, C. (1997). Violence and Abuse among same-sex couples. In A.P. Cardarelli (Ed), Violence between intimate partners: Patterns, causes, and effects. Needham Heights, MA: Allyn & Bacon.

Waldner-Haugrud, L.K., Gratch. L.V., & Magruder, B. (1997a) Victimization and Perpetration Rates of Violence in Gay and Lesbian Relationships: Gender issues explored. Violence & Victims, 12, 173-184.

This study explores gender differences in victimization and perpetration experiences of gays and lesbians in intimate relationships. A sample of 283 gays and lesbians reported on their experiences both as victims and perpetrators of gay/lesbian relationship violence by completing a modified version of the Conflict Tactics Scale (Straus, Gelles, & Steinmetz, 1980). General results indicate that 47.5% of lesbians and 29.7% of gays have been victimized by a same-sex partner. Further, lesbians reported an overall perpetration rate of 38% compared to 21.8% for gay men. Other findings were as follows: (1) lesbians were more likely to be classified as victims and perpetrators of violence than gay men; (2) lesbians were more likely to report pushing or being pushed than gay men; (3) lesbians reported experiencing a greater number of different victimization and perpetration tactics than gay men; and finally, (4) when items were weighted to create an indicator of severity, no significant differences between lesbians and gay men were found.

Waldner-Haugrud, L.K., & Gratch, L.V. (1997b) Sexual Coercion in Gay/Lesbian Relationships: Descriptives and gender differences. Violence & Victims, 12, 87-98

Lehman, Mark (1997). "At the End of the Rainbow: A Report on Gay Male Domestic Violence and Abuse" (PDF). Minnesota Center Against Violence and Abuse. Retrieved 2007-12-30.

A comparison of the police response to heterosexual versus same-sex intimate partner violence. by April Pattavina, David Hirschel, Eve Buzawa, Don Faggiani, Helen Bentley in: Violence Against Women (2007) Volume: 13, Issue: 4, Pages: 374-394

It has been argued that the police do not respond to domestic calls involving same-sex couples in the same manner as they respond to calls involving heterosexual couples. A major problem facing researchers examining the police response to cases involving same-sex couples has been the lack of adequately sized samples. In this article, the authors utilize the 2000 National Incident Based Reporting System database, which contains 176,488 intimate partner assaults and intimidation incidents reported to 2,819 police departments in 19 states. The key issue examined is whether similar cases involving same-sex and heterosexual couples result in the same police response.

1998:

Bergen, R. K. (Ed.). (1998). Issues in intimate violence. Thousand Oaks, CA: Sage Publications, Inc.

Chesley, L., MacAuley, D., Ristick, J. & Stewart, C. (1998). Abuse in Lesbian Relationships: Information and Resources. Ontario: Health Canada.
URL www.hc-sc.gc.ca/nc-cn

Cruz, J.M., & Firestone, J.M. (1998). Exploring Violence and Abuse in Gay Male Relationships. Violence and Victims, 13, 2, 159-173.

I. H. Meyer, L. Dean, Internalized homophobia, intimacy, and sexual behaviours among gay an bisexual men, in: G .Herek: (Hg.): Stigma and sexual orientiation: understanding prejudice against lesbians, gay men and bisexuals. Psychological perspectives on lesbian and gay iddues, Vol. 4, pp. 160-186.

Shattering Illusions: Same-Sex Domestic Violence
by Pam Elliott, Claire Renzetti, Charles Harvey Miley
Journal of Gay Lesbian Social Services (1996)
Volume: 4, Issue: 1, Publisher: Haworth, Pages: 1-8

Victimization, use of violence, and drug use at school among male adolescents who engage in same-sex sexual behavior.
by R H DuRant, D P Krowchuk, S H Sinal
The Journal of pediatrics (1998)
Volume: 133, Issue: 1, Pages: 113-118

> OBJECTIVE: To examine the relationship between the number of male sexual partners of adolescent males and the frequency of victimization at school, missed school because of fear, used drugs at school, and engagement of fighting and weapon carrying both in and out of school. STUDY DESIGN: Sexually active male adolescents (N = 3886) in 8th through 12th grades were administered the 1995 Vermont Youth Risk Behavior Survey. RESULTS: A total of 8.7% of male adolescents reported one or more male sexual partners. Alcohol, marijuana, and smokeless tobacco use at school, not attending school because of fear, having been threatened or injured with a weapon at school, and weapon carrying at school accounted for 15.8% of the variation in the number of male sexual partners ($p < 0.0001$). Suicide attempts, school absence because of fear, cigarette smoking, alcohol use, and smokeless tobacco use at school, frequency of fighting requiring medical treatment, carrying a weapon,aand carrying a weapon at school accounted for 17.2% out of 100% of the variation in the number of male sexual partners ($p <$ or 0.00001). CONCLUSION: The number of male sexual partners reported by sexually active male adolescents correlated with a higher frequency of victimization, use of violence and drug use at school. Frequency of suicide attempts and fighting outside of school were also correlated with the number of same-sex sexual partners.

Merrill, G. S. (1998). Understanding domestic violence among gay and bisexual men. In R. K. Bergen (Ed.), Issues in intimate violence (pp. 129-141). Thousand Oaks, CA: Sage Publications, Inc.

Shernoff, M. (1998). Individual practice with gay men. In G. P. Mallon (Ed.), Foundations of social

work practice with lesbian and gay persons (pp. 77-103). Binghamton, NY: The Harrington Park Press/The Haworth Press, Inc.

Strathdee, S.A., Hogg, R.S., Martindale, S.L., Cornelisse, P.G., Craib, K.J., Montaner, J.S., O'Shaughnessy, M.V., & Schechter, M.T. (1998). Determinants of sexual risk-taking among young HIV-negative gay and bisexual men. Journal of Acquired Immune Deficiency Syndromes and Human Retrovirology, 19, 61-66.

Weingourt, R. (1998). A comparison of heterosexual and homosexual long-term sexual relationships. Archives of Psychiatric Nursing, 12(2), 114-118.

West, C. M. (1998). Leaving a second closet: Outing partner violence in same-sex couples. In J. L. Jasinski & L. M. Williams (Eds.), Partner violence: A comprehensive review of 20 years of research (pp. 163-183). Thousand Oaks, CA: Sage Publications, Inc.

1999:

Leventhal, Beth ; Lundy, Sandra E.: Same-sex domestic violence : strategies for change, Thousand Oaks, Calif. : Sage Publ., 1999, bes.: 9-16 (Fallgeschichten)

Burke, L.K., & Follingstad, D.R. (1999). Violence in Lesbian and Gay Relationships: Theory, Prevalence, and Correlational Factors. Clinical Psychology Review, 19, 5, 487-512.

This article reviews and critiques the existing empirical literature examining interpersonal violence in lesbian and gay relationships. Studies assessing psychological, physical, and nonconsenting sexual forms of violence in intimate, same-sex relationships are reviewed, and their findings are integrated with what is known about partner abuse in heterosexual relationships. Nineteen studies are described and categorized according to the specific questions being addressed. This body of literature suggests that prevalence rates of same-sex partner abuse are high and its correlates show many similarities to those identified in incidents of heterosexual partner abuse. This article addresses the need for substantially increased efforts in this field of study in terms of well-controlled and theory-driven research design. In terms of other implications of this body of literature, the high prevalence rate of partner abuse among lesbian and gay populations needs to be recognized by providers of both physical and mental health services who potentially treat victims, so that they can more accurately identify appropriate interventions. More research is warranted, not only in the general area of lesbian and gay partner abuse, but in examining various treatment modalities and their effectiveness in helping perpetrators to end the cycle of violence.

Coxell, A.W., King, M., Mezey, G., & Gordon, D. (1999). Lifetime prevalence, characteristics, and associated problems of non-consensual sex in men: Cross sectional survey. British Medical Journal, 318, 846-850.

Fray-Witzer, E. (1999) Twice Abused: Same sex violence in relationships and the law. In Leventhal, B. & Lundy, S. (Eds) Same Sex Violence in relationships: Strategies for change. London: Sage.

Gunther, J., & Jennings, M.A. (1999). . Sociocultural and institutional violence and their impact on same-gender partner abuse. In J.C. McClennen & Gunther (Eds.), A Professional guide to understanding gay and lesbian violence in relationships: Understanding practice Interventions. Lewiston, NY: The Edwin Mellen Press.

Waldner-Haugrud, L.K. (1999) Sexual Coercion in Lesbian and Gay Relationships: A review and critique. Aggression and Violent Behaviour, 4, 139-149.

Burke, L; Follingstad, DR (1999). "Violence in lesbian and gay relationships Theory, prevalence, and correlational factors". Clinical Psychology Review 19 (5): 487–512.

Comparing violence over the life span in samples of same-sex and opposite-sex cohabitants.
by P Tjaden, N Thoennes, C J Allison
Violence and victims (1999)
Volume: 14, Issue: 4, Pages: 413-425

Using data from a nationally representative telephone survey that was conducted from November 1995 to May 1996, this study compares lifetime experiences with violent victimization among men and women with a history of same-sex cohabitation and their

counterparts with a history of marriage and/or opposite-sex cohabitation only. The study found that respondents who had lived with a same-sex intimate partner were significantly more likely than respondents who had married or lived with an opposite-sex partner only to have been: (a) raped as minors and adults; (b) physically assaulted as children by adult caretakers; and (c) physically assaulted as adults by all types of perpetrators, including intimate partners. The study also confirms previous reports that intimate partner violence is more prevalent among gay male couples than heterosexual couples. However, it contradicts reports that intimate partner violence is more prevalent among lesbian couples than heterosexual couples. Overall study findings suggest that intimate partner violence is perpetrated primarily by men, whether against same-sex or opposite-sex partners.

2000:

Coxell, A.W., King, M., Mezey, G., & Kell, P. (2000). Sexual molestation of men: Interviews with 224 men attending a genitourinary medicine service. International Journal of STD & AIDS, 11, 574-578.

Turell, S.C. (2000) A Descriptive Analysis of Same-Sex Relationship Violence for a Diverse Sample. Journal of Family Violence, 15, 281-293.

Krahé, B., Schütze, S., Fritsche, I., & Waizenhöfer, E. (2000). The prevalence of sexual aggression and victimization among homosexual men. The Journal of Sex Research, 37, 142-150.

Merrill, G.S., & Wolfe, V.A. (2000) Battered Gay Men: An exploration of abuse, help seeking and why they stay. Journal of Homosexuality, 39, 1-30

Miller, A.J., Bobner, R.F., & Zarski, J.J. (2000) Sexual Identity Development: A base for work with same sex couple partner abuse. Contemporary Family Therapy, 22, 189-200.

Pitt, E.L., (2000). Violence in relationships in Gay and Lesbian Relationships. Journal of the Gay and Lesbian Medical Association,4, 195-196.

Aguinaldo, Jeffrey (2000). Partner abuse in gay male relationships: Challenging 'we are family (M.A. thesis) Wilfrid Laurier University

A descriptive analysis of same-sex relationship violence for a diverse sample
by S C Turell Journal of Family Violence (2000) Volume: 15, Issue: 3, Pages: 281-293

Sexual identity development: A base for work with same-sex couple partner abuse
by A J Miller, R F Bobner, J J Zarski
Contemporary Family Therapy An International Journal (2000)
Volume: 22, Issue: 2, Pages: 189-200

Literature review reveals that domestic violence occurs in same-sex relationships at approximately the same rate as it does in heterosexual relationships. There are a number of dimensions common to same-sex and heterosexual battering as well as significant differences. The differential impact of sexual identity development on same-sex violence has not been addressed in the literature. Unlike the situation with heterosexual couples, there is little in the literature addressing treatment guidelines for work with same-sex couples. This article highlights some of the differences between same-sex battering and heterosexual battering and suggests the need for additional research on the interaction between sexual identity development stages of same-sex partners and domestic violence. (PsycINFO Database Record (c) 2010 APA

Sex differences in physical aggression to partners: A reply to Frieze (2000), O'Leary (2000), and White, Smith, Koss, and Figueredo (2000)73
by John Archer
Psychological Bulletin (2000)
Volume: 126, Issue: 5, Pages: 697-702

The following points are made in reply to critical comments on the author's meta-analysis of partner physical aggression (J. Archer, see record 2000-15524-001): (a) The theoretical

dichotomy used in the review is one clearly identifiable in published articles, and the distinction between acts (aggression) and consequences (violence) is clearer than alternative definitions involving victims' perceptions; (b) despite the database containing many samples of U.S. students, there were sufficient other samples to draw meaningful conclusions; (c) the Conflict Tactics Scale may be limited, but in contrast to suggested alternatives, it involves clearly defined categories; (d) sexual aggression, although forming an important part of partner violence, cannot legitimately be aggregated with nonsexual physical aggression; and (e) there is a marked contrast between sex differences in physical aggression toward partners and toward same-sex opponents. (PsycINFO Database Record (c) 2000 APA, all rights reserved) (journal abstract)

Valleroy, L.A., MacKellar, D.A., Karon, J.M., Rosen, D.H., McFarland, W., Shehan, D.A. Stoyanoff, S.R., LaLota, M., Celetano, D.D., Koblin, B.A., Thiede, H., Katz, M.H., Torian, L.V., & Janssen, R.S. (2000). HIV prevalence and associated risks in young men who have sex with men. Journal of the American Medical Association, 284, 198-204.

Leland, J. (2000, November 6). Silence ending about abuse in gay relationships. New York Times, p. 18. Retrieved October 2, 2002, from http://www.nytimes.com

2001:

"Gay Domestic Violence Finally Measured," by Paul Cameron, Journal of the Family Research Institute, Vol. 16 No. 8, Dec 2001, <http://www.familyresearchinst.org/FRR_01_12.html>

Cruz, J.M., & Peralta, R.L., (2001) Family Violence and Substance Use: The perceived effects of substance use within gay male relationships. Violence and Victims, 16,161-172.

Pitt, E., Dolan-Soto, D. (2001). Clinical Considerations in Working with Victims of Same-Sex Violence in relationships. Journal of the Gay and Lesbian Medical Association, 5,163-169.

Same-sex romantic attraction and experiences of violence in adolescence.
by S T Russell, B T Franz, A K Driscoll
American Journal of Public Health (2001)
Volume: 91, Issue: 6, Publisher: Am Public Health Assoc, Pages: 903-906

> OBJECTIVES: Recent national attention to hate crimes committed against lesbian, gay, and bisexual youths has highlighted the need to understand this group's experiences of violence. Using nationally representative data, we examine the associations between romantic attraction and experiences of violence, as well as the risk of witnessing violence and perpetrating violence against others. METHODS: Data from the National Longitudinal Study of Adolescent Health were examined. Youths reporting same-sex and both-sex romantic attractions were compared with those reporting other-sex attractions. Survey logistic regression was used to control for sample design effects. RESULTS: Youths who report same-sex or both-sex romantic attraction are more likely to experience extreme forms of violence than youths who report other-sex attraction. Youths reporting same-sex and both-sex romantic attractions are also more likely to witness violence. The higher incidence of violence perpetrated by youths attracted to the same sex is explained by their experiences of violence. CONCLUSIONS: These findings provide strong evidence that youths reporting same-sex or both-sex romantic attraction are at greater risk for experiencing, witnessing, and perpetrating violence.

Clinical Considerations in Working with Victims of Same Sex Domestic Violence
by E Pitt, D Dolan-Soto
Journal of the Gay Lesbian Medical Assn (2001)
Volume: 5, Issue: 4, Pages: 163-169

> Discusses the rationale for addressing domestic violence in a medical setting; presents a definition and the basic dynamics of domestic violence, with a focus on the dynamics of violence in same-sex relationships; and provides clinical response strategies and information for consideration in the formulation of policy. It is noted that the assessment of same-sex domestic violence can pose several difficulties for clinicians; first, in understanding how heterosexism, homophobia, and transphobia may complicate both the abuse and the lesbian, gay, transgendered, or bisexual (LGBT) victim's efforts to obtain help, and second, in that a clinician must determine whether the patient is the victim or the abuser. The authors suggest the development of screening and assessment tools that avoid the presumption of gender pronouns and assess for the risk of both victimization and perpetration to facilitate clinicians' abilities to diagnose and treat LGBT patients who may be victims of same-sex violence. (PsycINFO Database Record (c) 2010 APA

Relf, M. V. (2001). Battering and HIV in men who have sex with men: A critique and synthesis of

the literature. JANAC: Journal of the Association of Nurses in Aids Care, 12(3), 41-48.

Kalichman, S.C., Benotsch, E.G., Rompa, D., Gore-Felton, C., Austin, J., Luke, W., DiFonzo, K., Buckles, J., Kyomugisha, F., & Simpson, D. (2001). Unwanted sexual experiences and sexual risks in gay and bisexual men: Associations among revictimization, substance use, and psychiatric symptoms. The Journal of Sex Research, 38, 1-9.

2002:

McClennen, J.C., Summers, A.B., & Vaughan, C. (2002) Gay Men's Violence in relationships: Dynamics, help-seeking behaviours, and correlates. Journal of Gay & Lesbian Social Services: Issues in practice, policy & research, 14, 23-49

The purpose of this research is to present empirical evidence regarding the dynamics, help-seeking behaviors, and correlates of gay men's partner abuse. Implementing a nationwide survey using convenience sampling, data were gathered using a 12-page questionnaire. Data from 63 self-identified victims (aged 26-50 yrs) were compared with studies conducted by C. Renzetti (1992) and G. S. Merrill and V. A. Wolfe (2000). Partner abuse between gay men occurs in many forms, complies with the cycle of abuse, and often is severe over a long period of time. Help-seeking behaviors are limited and mostly remain with informal sources. The correlates of dependency, jealousy, power imbalance, and substance abuse are modest predictors of severity of abuse. Empirical evidence confirms the need for intervention directed toward this social problem, and groundwork is laid for future research. (PsycINFO Database Record (c) 2010 APA, all rights reserved)

Alexander, C.J. (2002) Violence in Gay and Lesbian Relationships. Journal of Gay & Lesbian Social Services: Issues in Practice, Policy & Research, 14, 95-98.

Broken Rainbow, Conference Report Retrieved from www.lgbt-dv.org on12th May 2002.

Greenwood, G.L., Relf, M.V., Huang, B., Pollack, L.M., Canchola, J.A., Cantania, J.A. (2002). Battering Victimisation among a Probability sample of men who have sex with men, American Journal of Public Health, 92, 12, 1964-1969.

Niolon, R. (2002) Violence in relationships in Gay and Lesbian Couples. Retrieved from www.psychpage.com/learning/library/gay/gayvio.html

Measuring physical violence in male same-sex relationships
by K V Regan, K Bartholomew, D Oram, M A Landolt
Journal of Interpersonal Violence (2002)
Volume: 17, Issue: 3, Pages: 235-252

Freedner, N., Freed, L.H., Yang, Y.W., & Austin, S.B. (2002). Dating violence among gay, lesbian, and bisexual adolescents: Results from a community survey. Journal of Adolescent Health, 31, 469-474.

2003:

Beck, A., McNally, I., & Petrak, J. (2003). Psychosocial predictors of HIV/STI risk behaviours in a sample of homosexual men. Sexually Transmitted Infections, 79, 142-146.

Minnesota Program Development. The Power and Control Wheel. Retrieved from www.dulth-model.org on the 1st May, 2003

Henderson, L. (2003) Prevalence of Domestic Violence among Lesbians and Gay Men: Data report to Flame TV. London: Sigma Research.

Lehman, M. At the End of the Rainbow: A report on Gay Male Violence in relationships and Abuse. Retreived from
www.lgbt-dv.org/copy_final/end_rainbow.pdf on the 17th March, 2003

Domestic violence between same-sex partners: Implications for counseling
by Linda Peterman, Charlotte Dixon
Journal of Counseling and Development (2003)
Volume: 8, Issue: 1, Pages: 48-50

Over the past 2 decades, awareness and concern about the incidence and severity of domestic violence have increased. Although information about domestic violence has grown, much of the literature does not address domestic violence between same-sex partners. This article discusses the dynamics of domestic violence between partners of the same sex. The social and cultural issues in the gay and lesbian communities play a large part in perpetuating the myths of domestic violence, which keeps the abuse hidden. This article is based on an extensive review of the literature and a clinical consensus among experts in the field. (PsycINFO Database Record (c) 2010 APA
<http://drgehart.com/page3/page5/files/Peterson%20GLBT%20DV.pdf>

Legal and psychological perspectives on same-sex domestic violence: a multisystemic approach.
by Michael J Potoczniak, Jon Etienne Mourot, Margaret Crosbie-Burnett, Daniel J Potoczniak
Journal of family psychology JFP journal of the Division of Family Psychology of the American Psychological Association Division 43 (2003)
Volume: 17, Issue: 2, Pages: 252-259

This article presents the legal and psychological aspects of same-sex domestic violence (SSDV) in a multisystemic model that encompasses family systems, friends and the gay-lesbian-bisexual communities, legal systems, and mental and physical health systems, encouraging family psychologists to be the leaders of reform. The current status of relevant laws is integrated into the literature on SSDV, which includes prevalence, myths regarding SSDV, help-seeking behavior of victims, and similarities and differences between SSDV and opposite-sex domestic violence. Recommendations for change in all of the overlapping systems and in the public policies of the larger society are included.

"Why Doesn't He Just Leave?": Gay Male Domestic Violence and the Reasons Victims Stay
by J M Cruz
The Journal of Mens Studies (2003)
Volume: 11, Issue: 3, Pages: 309-323

This study explores domestic violence within a gay male relationship while continuing to expand on previous work regarding gay male domestic violence, in general, and specifically examines why battered gay men stay in violent and abusive relationships. Twenty-five self-

identified gay or bisexual men who indicated previous experience with domestic violence in a same-sex relationship were interviewed via snowball sampling methodology. Respondents offered reasons for staying that mimic reasons battered women stay in abusive relations, such as financial dependence, love, hope for change, and fear of escalated violence. More research is needed to explore issues such as the intergenerational transmission of violence theory, gender role expectations, and gay men's relationship styles. (PsycINFO Database Record (c) 2010 APA (journal abstract)

Non-consensual sex experienced by men who have sex with men: prevalence and association with mental health. by Pamela A Ratner, Joy L Johnson, Jean A Shoveller, Keith Chan, Steve L Martindale, Arn J Schilder, Michael R Botnick, Robert S Hogg
Patient Education and Counseling (2003)
Volume: 49, Issue: 1, Pages: 67-74

Little is known about the psychosocial factors associated with sexual assault experienced by males. Men (N=358), 19-35 years of age, recruited by community outreach, completed questionnaires. Eligibility criteria included: being HIV-negative and self-identifying as gay or bisexual. Lifetime prevalence rates of childhood sexual abuse, juvenile prostitution, and adult sexual assault were determined. The mental health of this population was explored including associations between sexual victimization and mental health disorders (alcohol abuse, suicidal ideation and attempts, mood disorders, and poor self-esteem). Almost 1 in 10 of the men had engaged in juvenile prostitution, 14% were forced into sexual activity before 14 years of age, and 14% were sexually victimized after the age of 14. Those exposed to non-consensual sex were 2.9 (95% CI: 1.8-4.7) times more likely to abuse alcohol than those free of victimization. Those who reported childhood sexual abuse were 3.3 (95% CI: 1.7-6.4) times more likely to have attempted suicide. Juvenile prostitution was associated with current depression (OR=6.4; 95% CI: 2.8-14.9). Health professionals have the responsibility to respond competently and sensitively to victims of sexual violence. To do this, many need to recognize the prevalence of male sexual trauma, to deconstruct their personal beliefs about same-sex sexual violence, and to learn to ask sensitive questions in their assessment interviews.

Perceptions of domestic abuse in same-sex relationships and implications for criminal justice and mental health responses.
by Paula B Poorman, Eric P Seelau, Sheila M Seelau
Violence and victims (2003)
Volume: 18, Issue: 6, Pages: 659-669

Male and female university students (N = 171) read scenarios describing a domestic abuse incident that systematically varied the sex of victim and perpetrator to produce four between-participants conditions. Results were consistent with and extended previous findings about perceptions of heterosexual domestic abuse to include gay and lesbian domestic abuse. Findings suggest that participant perceptions of abuse in same-sex and heterosexual relationships are similar. Where they differ, the differences have significant implications: (a) participants considered male against female abuse to be more serious than same-sex domestic abuse, (b) participants were more likely to recommend that the victim press charges in male against female abuse than in same-sex domestic abuse, (c) participants perceived same-sex victims to be less believable than heterosexual victims, and (d) victim believability was correlated with sentencing recommendations. Implications for criminal justice and mental health intervention are considered. Directions for future research are outlined.

2004:

An exploration of prevalence of domestic violence in same-sex relationships.
by Stephen S Owen, Tod W Burke
Psychological Reports (2004)
Volume: 95, Issue: 1, Pages: 129-132

The prevalence of domestic violence in a sample of 33 men and 33 women currently or previously in same-sex relationships was assessed. Data were collected through a mail survey in the state of Virginia. Of 1000 surveys sent out 66 usable ones were returned (response rate = 6.6%). Analysis indicated that 34 had experienced some form of domestic violence, but significant differences between male and female respondents were not detected. When data from this same-sex sample were compared with those of the heterosexual sample of the National Violence Against Women Survey, intimate partner assault may be more prevalent against gay men than against heterosexual men, but there was no significant difference between lesbians and heterosexual females.

Prevalence of partner violence in same-sex romantic and sexual relationships in a national sample of adolescents.
by Carolyn Tucker Halpern, Mary L Young, Martha W Waller, Sandra L Martin, Lawrence L Kupper
Journal of Adolescent Health (2004)
Volume: 35, Issue: 2, Pages: 124-131

PURPOSE: To present the first national prevalence estimates of psychological and physical intimate partner violence between adolescents in same-sex relationships. METHODS: Analyses focus on 117 adolescents aged 12-21 years (50% female) from Wave II of the National Longitudinal Study of Adolescent Health who reported exclusively same-sex romantic or sexual relationships in the 18 months before interview. Items from the Conflict Tactics Scale were used to measure partner violence victimization. Data analysis included computation of prevalence estimates and a logistic regression analysis to assess associations between sociodemographic characteristics and violence victimization. RESULTS: Almost one-quarter of adolescents with same-sex romantic or sexual partners reported some type of partner violence victimization; about 1 in 10 reported physical victimization. Significant sex differences were found (OR = .29, CI = 0.08, 1.00), with males being less likely than females to report "any violence." Of six other sociodemographic characteristics examined, importance of religion (OR = .27, CI = 0.07-1.07) and school size (OR = .32, CI = 0.09-1.11) were associated with victimization at the p < .10 level. Adolescents who reported that religion was important to them and adolescents who attended larger schools were at lower risk of "any violence." CONCLUSIONS: As with opposite-sex relationships, psychological and minor physical violence victimization is common among adolescents involved in same-sex intimate relationships. Males reporting exclusively same-sex relationships were less likely than females to report experiencing the violence behaviors examined.

Domestic violence in Puerto Rican gay male couples: perceived prevalence, intergenerational violence, addictive behaviors, and conflict resolution skills.
by José Toro-Alfonso, Sheilla Rodríguez-Madera
Journal of Interpersonal Violence (2004)
Volume: 19, Issue: 6, Publisher: SAGE Publications Inc., Pages: 639-654

Domestic violence (DV) is a pattern of behaviors in the context of an intimate relationship, which can be manifested in emotional, physical, or sexual abuse. DV currently

represents a social and a public health issue. This study is an effort to foster a better understanding of DV among same-sex couples. In it, the authors included the participation of 199 Puerto Rican gay males to identify prevalence of DV, violence in their family of origin, participants' addictive behaviors and exposure to violence at childhood, and their conflict resolution skills. Participants were relatively young, highly educated Puerto Rican gay men who reported a high level of domestic violence in their relationships. This violence was identified as emotional violence by 48% of the participants. This sample reported high levels of violence among their families of origin and low conflict resolution skills.

2005:

Balsam, K., Rothblum, E.D., & Beauchaine, T.P. (2005). Victimization over the life span: A comparison of lesbian, gay, bisexual, and heterosexual siblings. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 73, 477-487.

Gay domestic violence: the hidden epidemic – One reason why it is so hard to find out how many gay men are battered by their mates is that we'd rather not know about it.
By Jeffrey L. Williams Jr.,
New York Blade Friday, March 18, 2005

Understanding Gender and Intimate Partner Abuse
by Maureen C McHugh, Sex Roles (2005)
Volume: 52, Issue: 11-12, Pages: 717-724

Domestic violence between same-gender partners
by Joan C McClennen
Journal of Interpersonal Violence (2005)
Volume: 20, Issue: 2, Pages: 149-154

Sheila M Seelau, Eric P Seelau: Gender-Role Stereotypes and Perceptions of Heterosexual, Gay and Lesbian Domestic Violence, in: Journal of Family Violence (2005) Volume: 20, Issue: 6, Pages: 363-371

> Although domestic violence occurs in all types of relationships, non-prototypical cases (e.g., gay male, lesbian, female-against-male) are often overlooked. We replicated and extended previous research demonstrating that perceptions of heterosexual and same-sex domestic violence are gen- erally consistent with gender-role stereotypes. Male and female undergraduates read one of four domestic abuse cases varying by victim and perpetrator sex and sexual orientation. Victim sex, rather than sexual orientation, was the most potent predictor of responses, although male-against- female violence was considered the most serious and deserving of active intervention. Domestic violence perpetrated by men or against women was judged more serious than violence perpetrated by women or against men. Perceptions that male perpetrators were more capable of injuring vic- tims, and female victims were more likely to suffer serious injury were consistent with gender-role stereotypes.

2006:

Catherine Donovan, Marianne Hester, Jonathan Holmes & Melanie McCarry: Comparing Domestic Abuse in Same Sex and Heterosexual Relationships, November 2006 <http://www.broken-rainbow.org.uk/cohsar_report.pdf>

Stanley, J., Bartholomew, K., Taylor, T., Oram, D., & Landolt, M. (2006). Intimate violence in male same-sex relationships. Journal of Family Violence, 21(1), 31-4

Jérôme Courduriès: Les couples gays et la norme d'égalité conjugale, in: Ethnologie Française, 36-4, 2006, pp. 705-711. <Les_couples_gays_et_l_A_galitA_conjugale_halshs.pdf>

Same-sex domestic violence: Is anyone listening? by Tod W Burke, Stephen S Owen Gay Lesbian Review Worldwide (2006) Volume: 13, Issue: 1, Pages: 6-7

Perpetration of Gay and Lesbian Partner Violence: A Disempowerment Perspective
by Patrick C McKenry, Julianne M Serovich, Tina L Mason, Katie Mosack
Journal of Family Violence (2006)
Volume: 21, Issue: 4, Pages: 233-243

Violence and HIV-related risk among young men who have sex with men.
by B A Koblin, L Torian, G Xu, V Guilin, H Makki, D Mackellar, L Valleroy
AIDS Care (2006)
Volume: 18, Issue: 8, Pages: 961-967

> Limited research has been conducted on threats or violence by family members and sexual partners against young men who have sex with men (MSM). Young MSM, aged 15-22 years, who attended public venues in New York City were enrolled in an anonymous, cross-sectional HIV seroprevalence and risk-behavior study. About two-thirds (68%) of the young MSM reported ever experiencing threats or violence from either family or partners and 25% reported threats or violence by both family and partners. In multivariate analysis, threats or violence by partners was significantly associated with older age, a history of forced sex and a history of running away from home. Recent unprotected anal sex and club drug use were significantly associated with a history of threats or violence by both family and partners. HIV prevention interventions need to include multiple factors that may have an impact on risk, including substance use and abuse, anti-violence and other mental-health issues.

Men and intimate partner rape: characteristics of men who sexually abuse their partner.
by Raquel Kennedy Bergen, Paul Bukovec
Journal of Interpersonal Violence (2006)
Volume: 21, Issue: 10, Pages: 1375-1384

> This article explores men's use of sexual violence against their intimate partner. Although there is a growing body of information about men's use of physical violence, there is less data about men's sexual violence in intimate partnerships. Data were collected from 229 men who were enrolled in an intervention program for men who abuse. Of men in this study, 53% had sexually assaulted their partner at least one time. This article will address the ways in which this sample of men sexually abused their partner and the connection between physical and sexual abuse within their relationships.

2007:

Hirschel, D., Buzawa, E., Pattavina, A., 8c Faggiani, D. (2007). Domestic violence preferred and mandatory arrest laws: To what extent do they influence police arrest decisions? Journal of Criminal Law and Criminology, 98(1), 255-298.

2008:

The shadow within: Internalized homophobia in gay men and same-sex domestic violence
Michael Nava, Diss: Pacifica Graduate Institute – 2008

Gender-role implications on same-sex intimate partner abuse by Carrie Brown ournal of Family Violence (2008) Volume: 23, Issue: 6, Pages: 457-462

> This paper examines sociocultural factors that influence how same-sex intimate partner violence is viewed, studied, reported and treated, with a specific focus on the effects of gender-role socialization and heterosexism. Further it summarizes the similarities and differences experienced by heterosexual and same-sex couples in order to provide a framework for understanding the unique factors that must be considered when working with this population. It also explores how gender-role socializations and heterosexism create and enforce stigmas and obstacles for validation and reporting of this abuse. The exacerbation of same-sex partner abuse by the dominant and sexual minority culture is addressed and problems that exist within the legal system are highlighted. Issues created by the power dynamics of intersecting identities (race, socioeconomic status, age, disability, sexual orientation) and minority stress are discussed. Suggestions for supportive legislation and implications for helping professionals are provided. [PDF!!]

Correlates of partner abuse in male same-sex relationships. by Kim Bartholomew, Katherine V Regan, Doug Oram, Monica A White, Violence and victims (2008) Volume: 23, Issue: 3, Pages: 344-360

> We investigated correlates of partner abuse in male same-sex relationships in a randomly selected community sample (N = 186). We included factors associated with abuse in heterosexual relationships, as well as factors of relevance to gay relationships. We assessed perpetration and receipt of partner abuse to examine whether variables were associated independently with abuse perpetration and/or receipt. Correlates of same-sex partner abuse were largely parallel to established correlates of heterosexual abuse. Income, education, and attachment orientation were associated with bidirectional partner abuse, and family violence and substance use were uniquely associated with victimization. Further, there were factors unique to same-sex partner abuse; HIV status and public outness were associated with bidirectional partner abuse, and internalized homophobia was uniquely associated with abuse perpetration.

Perceptions of Same-sex Domestic Violence Among Crisis Center Staff
by Michael J Brown, Jennifer Groscup
Journal of Family Violence (2008)
Volume: 24, Issue: 2, Pages: 87-93

The influence of gender role stereotyping on women's experiences of female same-sex intimate partner violence.
by Dena Hassouneh, Nancy Glass
Violence Against Women (2008)
Volume: 14, Issue: 3, Pages: 310-325

> Female same-sex intimate partner violence (FSSIPV) is a serious problem that affects the health and safety of lesbian and bisexual women. To begin to address the paucity of research, a mixed methods study was conducted to identify shared and unique risk and protective factors for FSSIPV. This article reports on qualitative findings related to the influence of gender role stereotyping on women's experiences of FSSIPV. Findings

indicate that gender role stereotyping shapes women's experiences of FSSIPV by influencing individual, familial, community, and societal perceptions and responses to this phenomenon.

Stress, Attachment Style, and Partner Violence Among Same-Sex Couples
by Shonda Craft, Julianne Serovich, Patrick McKenry, Ji-Young Lim
Journal Of Glbt Family Studies (2008)
Volume: 4, Issue: 1, Pages: 57-73

Measuring sex differences in violence victimization and perpetration within date and same-sex peer relationships.
by Monica H Swahn, Thomas R Simon, Ileana Arias, Robert M Bossarte
Journal of Interpersonal Violence (2008)
Volume: 23, Issue: 8, Pages: 1120-1138

This study examines sex differences in the patterns of repeated perpetration and victimization of physical violence and psychological aggression within dating relationships and same-sex peer relationships. Data were obtained from the Youth Violence Survey: Linkages among Different Forms of Violence, conducted in 2004, and administered to all public school students enrolled in grades 7, 9, 11 and 12 (N = 4,131) in a high-risk school district. Analyses of adolescents who dated in the past year (n = 2,888) show that girls are significantly more likely than boys to report physical violence and psychological aggression perpetration within dating relationships. However, boys are significantly more likely than girls to report physically injuring a date. Boys are also significantly more likely than girls to report physical violence victimization and perpetration within same-sex peer relationships. Implications and directions for future research are discussed.

Domestic violence among homosexual partners.
by Paul Cameron
Psychological Reports (2003)
Volume: 93, Issue: 2, Pages: 410-416

Is domestic violence more frequent in homosexual partnerships? The 1996 National Household Survey of Drug Abuse, based upon a random sample of 12,381 adults aged 18 to 59 years, estimated that 828,900 men and 828,678 women engaged in homosexuality in the prior 12 months. Random surveys indicated that at any given time, 29% of homosexual men and 32% of homosexual women are in same-sex partnerships. The National Criminal Victimization Survey for 1993 to 1999 reported that 0.24% of married women and 0.035% of married men were victims of domestic violence annually versus 4.6% of the men and 5.8% of the women reporting same-sex partnerships. Domestic violence appears to be more frequently reported in same-sex partnerships than among the married.

Patterns of abuse in male same-sex relationships.
by Kim Bartholomew, Katherine V Regan, Monica A White, Doug Oram
Violence and victims (2008)
Volume: 23, Issue: 5, Pages: 617-636

Previous studies of abuse in male same-sex relationships have been limited by convenience samples and/or by incomplete assessments of partner abuse. We examined patterns of same-sex partner abuse in a random sample of 284 gay and bisexual men. Respondents reported on perpetration and receipt of physical, psychological, and sexual abuse over multiple time frames, as well as injuries resulting from abuse. Almost all respondents reported psychological abuse, more than one-third reported physical abuse, and 10%

reported having engaged in unwanted sexual activity because of partner force or threats of force. More than half of recipients of partner violence reported sustaining injury. We found strong associations between different forms of abuse, and between severity of abuse receipt and perpetration.

Do You See What I See? The Influence of Gender Stereotypes on Student and Royal Canadian Mounted Police (RCMP) Perceptions of Violent Same-Sex and Opposite-Sex Relationships
by Nicole S Cormier, Michael T Woodworth
Journal of Aggression Maltreatment Trauma (2008)
Volume: 17, Issue: 4, Pages: 478-505

Forty-one men and 67 women undergraduate students, as well as 35 men and 27 women Royal Canadian Mounted Police (RCMP) officers, rated the abusiveness of intimate partner violence (IPV) vignettes portraying each possible gender combination of victim and perpetrator (Harris & Cook, 1994). Rating differences according to victim and perpetrator gender, occupation (student or RCMP officer), and participant gender were anticipated. Analyses found that student and RCMP ratings of abuse severity were both highest for the male-female scenario. However, the RCMP considered the female-male, male-male, and female-female scenarios to be more abusive than did the students. Our findings suggest that, while the RCMP appeared to be more sensitive to male and same-sex victims than students, both groups remain somewhat biased. ABSTRACT FROM AUTHOR

Kulkin, Heidi S., June Williams, Heath F. Borne, Dana de la Bretonne, Judy Laurendine. 2008. "A Review of Research on Violence in Same-Gender Couples." Journal of Homosexuality 53(4):71-87.

2009:

CULTURALLY COMPETENT SERVICE PROVISION TO LESBIAN, GAY, BISEXUAL AND TRANSGENDER SURVIVORS OF SEXUAL VIOLENCE, Sabrina Gentlewarrior, National Online Resource Center on Violence Against Women, Harrisburg, PA: September 2009.

Researching domestic violence in same-sex relationships--a feminist epistemological approach to survey development.
by Marianne Hester, Catherine Donovan
Journal of Lesbian Studies (2009)
Volume: 13, Issue: 2, Pages: 161-173

Abstract

The article draws on recently completed research by the authors, involving a detailed study of love and intimate partner violence in same-sex and heterosexual relationships (funded by the ESRC, award RES-000-23-0650). The research, hitherto the most detailed study of its kind in the United Kingdom, included a national same-sex community survey (n = 800) plus four focus groups and interviews with 67 individuals identifying as lesbian, gay, queer, bisexual, transgender, or heterosexual. The article discusses in particular the development of the same-sex community survey, focusing on the epistemological and methodological implications of using a feminist approach.

Empirical research about same-sex intimate partner violence: a methodological review.
by Christine E Murray, A Keith Mobley
Journal of Homosexuality (2009)
Volume: 56, Issue: 3, Pages: 361-386

This article presents a systematic review of empirical research examining intimate partner violence among same-sex couples. Seventeen studies that met the inclusion criteria were rated using a 15-item evaluation questionnaire. The results indicated that the existing body of research examining same-sex intimate partner violence demonstrates some common methodological strengths and limitations. The authors conclude with a list of recommendations for future research based on the results of this study.

Comparisons of intimate partner violence among partners in same-sex and opposite-sex relationships in the United States.
by John R Blosnich, Robert M Bossarte
American Journal of Public Health (2009)
Volume: 99, Issue: 12, Pages: 2182-2184

Using 2005-2007 Behavioral Risk Factor Surveillance System data, we examined intimate partner violence (IPV) by same-sex and opposite-sex relationships and by Metropolitan Statistical Area status. Same-sex victims differed from opposite-sex victims in some forms of IPV prevalence, and urban same-sex victims had increased odds of poor self-perceived health status (adjusted odds ratio=2.41; 95% confidence interval=1.17, 4.94). Same-sex and opposite-sex victims experienced similar poor health outcomes, underscoring the need both of inclusive service provision and consideration of sexual orientation in population-based research.

Susan B Sorenson, Kristie A Thomas: Views of Intimate Partner Violence in Same- and Opposite-Sex Relationships, in: Journal of Marriage and Family (2009) Volume: 71, Issue: 2, Publisher: United Kingdom: Wiley-Blackwell Publishing Ltd., Pages: 337-352.

Attitudes toward same-sex intimate relationships and intimate partner violence (IPV) are

changing. Little research, however, has examined norms about IPV in same-sex relationships. Using a fractional factorial (experimental vignette) design, we conducted random-digit-dialed interviews in four languages with 3,679 community-residing adults. Multivariate analyses of responses to 14,734 vignettes suggest that IPV against gay male, lesbian, and heterosexual women is more likely than that against heterosexual men to be considered illegal and that it should be illegal, police called, and a stay-away order issued. Regardless of gender and sexual orientation, the type of abuse and whether a weapon was displayed are the strongest predictors of respondents judgments about whether a behavior is illegal and merits a range of societal interventions. (PsycINFO Database Record (c) 2010 APA, all rights reserved)

Understanding the Complexity of Alcohol-Related Intimate Partner Violence in the Lives of Hispanic Men Who Have Sex with Men: Methodological Issues and Considerations
by Robert L Peralta, Jodi Ross
Gender Issues (2009)
Volume: 26, Issue: 1, Pages: 85-104

The purpose of this paper is to highlight methodological issues and considerations which will be of use to researchers interested in further under- standing the complexity of intimate partner violence in the lives of Hispanic men who have sex with men. We present a brief review of the research on intimate partner violence which highlights intersections of health and behavior risk factors (i.e., alcohol-related-intimate-partner-violence and HIV/AIDS risk) pertaining to gender, ethnicity, and sexuality in this population of males. We then present the reader with a synthesis and critique of several methodological concerns relevant to furthering research in this area including: locating participants, considerations of the impact of local cultural contexts, and impact of researcher positionality. Research recommendations for addressing intimate partner violence as a complex public health concern embedded in hidden populations conclude the paper.

2010:

CHARLIE SAVAGE, Gay Couples Gain Under Violence Against Women Act, NYT 10.06.2010, <http://www.nytimes.com/2010/06/11/us/politics/11gender.html>

Prevalence of same-sex intimate partner violence in Hong Kong.
by W W S Mak, E S K Chong, M M F Kwong
Public Health (2010)
Volume: 124, Issue: 3, Pages: 149-152

Reporting of Intimate Partner Violence among Men Who Have Sex with Men in an Online Survey
by Rob Stephenson, Christine Khosropour, Patrick Sullivan
The western journal of emergency medicine (2010)
Volume: 11, Issue: 3, Publisher: Department of Emergency Medicine, University of California, Irvine School of Medicine, Pages: 242-246

> Objective: A growing body of literature suggests that intimate partner violence (IPV) occurs within same-sex relationships and that members of the Lesbian Gay Bisexual Transgender (LGBT) community face a number of unique challenges in accessing IPV-related services. This paper examines the use of an online survey, marketed through a popular social networking site, to collect data on the experience and perpetration of IPV among men who have sex with men (MSM) in the United States. Methods: Internet-using MSM were recruited through selective placement of banner advertisements on MySpace.com. Participants were eligible for the baseline survey if they were males 18 years of age, and reported at least one male sex partner in the last 12 months. In total 16,597 men responded to the ad, of which 11,681 were eligible for the study, and 5,602 completed the questionnaire; 543 men completed the follow-up survey, which included questions on the experience and perpetration of IPV. The final analysis sample was 402. Results: The prevalence of violence among the sample was relatively high: 11.8% of men reported physical violence from a current male partner, and about 4% reported experiencing coerced sex. Reporting of perpetration of violence against a partner was generally lower, with approximately 7% reporting perpetrating physical violence and less than 1% reporting perpetration of sexual violence. Conclusion: The results presented here find lower levels of experiencing both physical and sexual IPV than have been shown in previous studies, yet show relatively high levels of reporting of perpetration of IPV. Collecting IPV data through surveys administered through social networking sites is feasible and provides a new opportunity to reach currently overlooked populations in IPV research.

Intimate Partner Violence and Sexual Risk-taking among Men Who Have Sex with Men in South Africa
by Rob Stephenson, Alex De Voux, Patrick S Sullivan
The western journal of emergency medicine (2011)
Volume: 12, Issue: 3, Publisher: Department of Emergency Medicine, University of California, Irvine School of Medicine, Pages: 343-347

> Objective: A growing body of literature suggests that men who have sex with men (MSM) represent a high risk group for human immunodeficiency virus (HIV) infection in Africa, but are often overlooked in the development of HIV interventions and programming. Little attention has been paid to the presence of intimate partner violence (IPV) among MSM in African settings. This paper examines reporting of IPV among a sample of

predominantly white, gay internet-recruited MSM in South Africa and examines associations between IPV and sexual risk-taking. Methods: Internet-using MSM were recruited through selective placement of banner advertisements on Facebook.com. Eligibility criteria were over 18-years-old, residence in South Africa and self-reporting of recent male-male sexual behavior. There were 777 eligible respondents, of which 521 MSM with complete data are included in the final analysis. Ninety percent of the sample reported a White/ European race, and 96% self-identified as gay. Results: The prevalence of IPV, both experienced and perpetrated, was relatively high, with 8% of men reporting having experienced recent physical IPV and 4.5% of men reporting recent experiences of sexual IPV. Approximately 4.5% of MSM reported recently perpetrating physical IPV, while the reporting of perpetration of recent sexual IPV was much lower at 0.45%. Reporting of experiencing and perpetration of physical IPV was significantly associated with race, level of education and reporting recent unprotected anal sex. Reporting of experiencing recent sexual IPV was significantly associated with reported experiences of homophobia. Conclusion: There is a limited amount of data on IPV within same-sex relationships in South Africa, and the results presented here suggest that the prevalence of IPV within this White/European and gay population is cause for concern. Collection of IPV data through surveys administered via social networking sites is feasible and represents a way of reaching otherwise marginalized population groups in IPV research; although in this instance Black Africans and MSM who did not identify as gay were severely under-represented.

2011:

Zach Kansler, Same Sex Domestic Abuse and Orders of Protection, Albany Government Law Review, 06.02.2011, <http://aglr.wordpress.com/2011/02/06/same-sex-domestic-abuse-and-orders-of-protection/>

Gay Men's Domestic Violence Project
Strategic Plan For Fiscal Years 2012 to 2017
<http://gmdvp.org/wp-content/uploads/2011/12/GMDVP-Strategic-Plan-FY2012-2017.pdf>

Invisible victims: same-sex IPV in the National Violence Against Women Survey.
by Adam M Messinger
Journal of Interpersonal Violence (2011)
Volume: 26, Issue: 11, Pages: 2228-2243

> With intimate partner violence (IPV) among same-sex couples largely ignored by policy makers and researchers alike, accurately estimating the size of the problem is important in determining whether this minimal response is justified. As such, the present study is a secondary data analysis of the National Violence Against Women Survey and represents the first multiple variable regression analysis of U.S. adult same-sex IPV prevalence using a nationally representative sample (N = 14,182). Logistic regressions indicate that, independent of sex, respondents with a history of same-sex relationships are more likely to experience verbal, controlling, physical, and sexual IPV. Behaviorally "bisexual" respondents experience the highest IPV rates and are most likely to be victimized by an opposite-sex partner. Implications for future IPV research regarding sexual orientation and gender are discussed.

Dyadic Characteristics and Intimate Partner Violence among Men Who Have Sex with Men
by Rob Stephenson, Christopher Rentsch, Laura F Salazar, Patrick S Sullivan
The western journal of emergency medicine (2011)
Volume: 12, Issue: 3, Publisher: Department of Emergency Medicine, University of California, Irvine School of Medicine, Pages: 324-332

> Objective: Although the research community has begun to recognize intimate partner violence (IPV) as an important issue in same-sex relationships, there has been a lack of attention to characteristics of these relationships that may be associated with IPV. In particular, there has been a lack of attention paid to the associations between dyadic characteristics and IPV in same-sex relationships. This paper examined associations between dyadic characteristics, including relationship satisfaction, communal coping and efficacy, and perpetrating and experiencing IPV among a sample of United States men who have sex with men (MSM). Methods: We collected data via an online survey with 528 MSM, who were greater than 18 years of age and reported at least one male sex partner in the last 12 months. The analysis examined dyadic factors associated with reporting of experiencing and perpetrating emotional violence, physical violence, and sexual violence. Results: The prevalence of violence in the sample ranged from nine percent reporting perpetrating sexual violence to 33% of men reporting experiencing emotional violence. MSM who reported greater satisfaction with their relationship or who reported a higher degree of concordance with their partner on lifestyle choices were less likely to report experiencing or perpetrating emotional violence. MSM who perceived a stigma to being in a male same-sex couple were less likely to report experiencing or perpetrating sexual violence. Conclusion: The results presented here demonstrate high levels of IPV among MSM and that dyadic characteristics are associated with the occurrence of IPV.

> Understanding relationship characteristics associated with increased IPV among same-sex male couples can contribute to the development of more accurate IPV screening tools, and more sensitively and appropriately designed intervention messages.

Emily F. Rothman:
The Prevalence of Sexual Assault Against People Who Identify as Gay, Lesbian, or Bisexual in the United States: A Systematic Review Trauma Violence Abuse April 2011 12: 55-66, first published on January 19, 2011